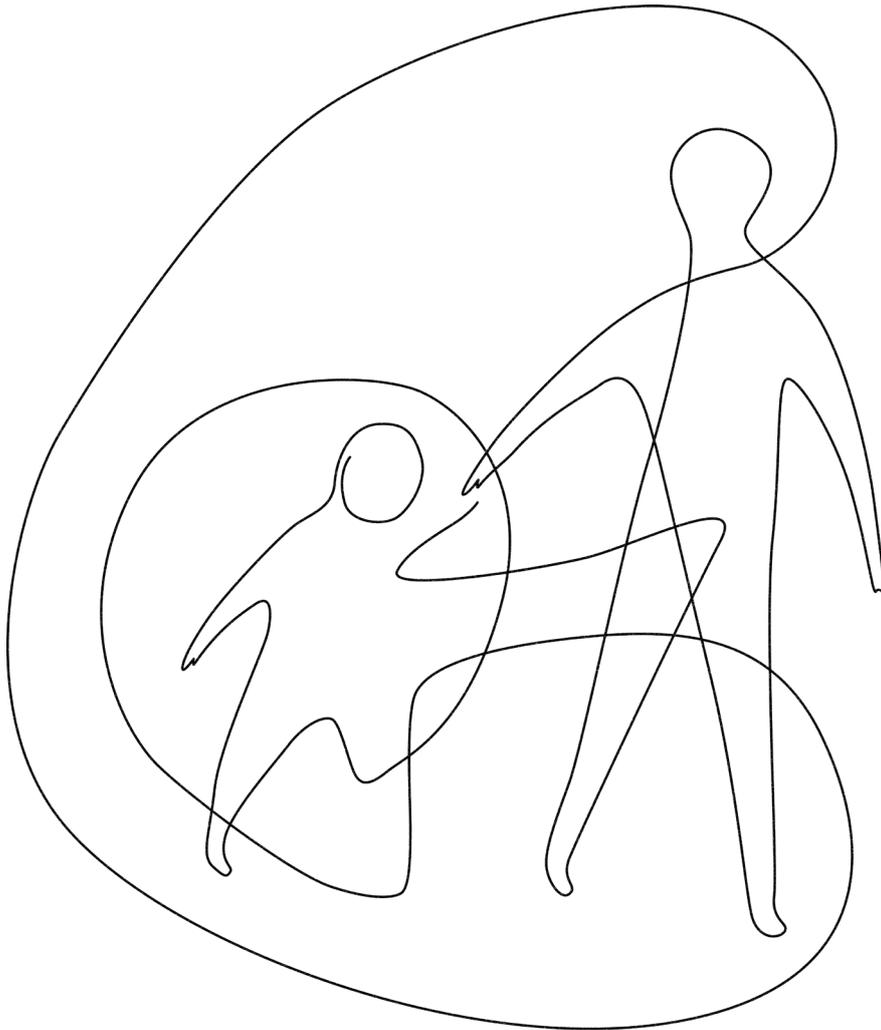


DIE WEITERGABE VON TRAUMATA ÜBER GENERATIONEN HINWEG: AUSWIRKUNGEN AUF FREMDPLATZIERTE KINDER UND DIE ROLLE DER SOZIALEN ARBEIT



Die seelische Gesundheit von ausserfamiliär untergebrachten Kindern

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Sozialarbeit**
Kurs **PASS_SA.2001**

Selina Galliker

**DIE WEITERGABE VON TRAUMATA UBER GENERATIONEN
HINWEG: AUSWIRKUNGEN AUF FREMDPLATZIERTE KINDER
UND DIE ROLLE DER SOZIALEN ARBEIT**

Die seelische Gesundheit von ausserfamiliär untergebrachten Kindern

Diese Arbeit wurde am **10.08.23** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2023

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Das Ziel dieser Bachelorarbeit ist eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Rolle der Sozialen Arbeit bei fremdplatzierten Kindern in der Kinder- und Jugendhilfe. Im Zentrum der Literaturarbeit steht die Überlegung, wie die Soziale Arbeit fremdplatzierte Kinder umfassend unterstützen kann, um der transgenerationalen Weitergabe von Traumata entgegenzuwirken. In der stationären Kinder- und Jugendhilfe stellt die transgenerationale Weitergabe ein zentrales Thema dar. Es werden verschiedene Theorien zu Bindung und Entwicklung des Kindes dargelegt, sowie die rechtliche Grundlage des Kinderschutzes erläutert. Dabei werden effektive Unterstützungsmassnahmen für fremdplatzierte Kinder und ihr Familiensystem entwickelt. In der Zusammenarbeit mit dem Familiensystem ist eine Sensibilisierung der Sozialarbeitenden zentral. Das Bewusstsein für die Situation der Familien ist dabei von grosser Bedeutung. Auch die Kenntnis, dass eine Kindeschutzmassnahme der Auslöser für ein traumatisches Erlebnis sein kann, ist wichtig. Die Autorin ist der Auffassung, dass ein Wandel bezüglich der stationären Kinder- und Jugendhilfe hin zu Institutionen, in denen Kinder von klein an bis ins junge Erwachsenenalter ununterbrochen leben können, eine Verbesserung der Ausgangslage für fremdplatzierte Kinder zur Folge hätte. Auch müssten sich die Institutionen noch mehr als Einrichtungen verstehen, in welchen die interdisziplinäre Zusammenarbeit gefördert und gestärkt würde. Die transgenerationale Weitergabe von Traumata könnte dadurch abgefedert werden und ein konstanter Wohnort würde ermöglicht werden. Die Autorin ist zudem der Auffassung, dass präventive Massnahmen zur Unterstützung der Familien, sich positiv auf das Familiensystem auswirken könnten.

Vorwort und Danksagung

Durch die Abgabe der vorliegenden Bachelorarbeit beendet die Autorin ihr Studium an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Sozialarbeit. Während der Erstellung der vorliegenden Bachelorarbeit konnte die Autorin auf eine umfassende Unterstützung von verschiedenen Personen zählen, wofür sich die Autorin an dieser Stelle herzlich bedanken möchte, sowie einige Personen namentlich erwähnen möchte.

Einen speziellen Dank geht an Frau Nadine Gautschi, Wissenschaftliche Mitarbeiterin von der Berner Fachhochschule, Zuständigkeitsbereich Institut soziale und kulturelle Vielfalt und Frau Prof. Dr. Andrea Abraham, Dozentin an der Berner Fachhochschule, Zuständigkeitsbereich Dozentin am Institut Kindheit, Jugend und Familie, für den sehr spannenden und wertvollen fachlichen Austausch. Zudem möchte sich die Autorin bei Frau Prof. Dr. Suzanne Lischer, Dozentin und Projektleiterin, sowie Verantwortliche beim Kompetenzzentrum Prävention und Gesundheit an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit, herzlich für die Begleitung und Unterstützung während dieser Zeit bedanken. Ein weiterer namentlich zu erwähnenden Dank geht an Herr Dr. phil. Hans-Rudolf Galliker, für die Revidierung der vorliegenden Bachelorarbeit und die wertvollen Hinweise. Ein weiterer Dank geht an Frau Valentina Galliker für die grafische Gestaltung der Titelseite und an Frau Elisa Galliker für die grammatikalische Prüfung von der Bachelorarbeit. Zudem möchte sich die Autorin herzlich bei Herr Levin de Boer für die unersetzbare moralische Unterstützung während der Erstellung der Bachelorarbeit bedanken.

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT	I
VORWORT UND DANKSAGUNG	II
INHALTSVERZEICHNIS.....	III
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	V
1 EINLEITUNG.....	1
1.1 AUSGANGSLAGE	2
1.2 MOTIVATION.....	2
1.3 FRAGESTELLUNG	4
1.3.1 FRAGESTELLUNGEN – TRANSGENERATIONALE WEITERGABE VON TRAUMA (KAPITEL 2)	4
1.3.2 FRAGESTELLUNG - RELEVANTE RECHTSGRUNDLAGEN IM BEREICH KINDERSCHUTZ (KAPITEL 3)	4
1.3.3 FRAGESTELLUNGEN - BEWERTUNG AUS SICHT DER SOZIALEN ARBEIT (KAPITEL 4)	5
1.3.4 FRAGESTELLUNG - ERKENNTNISSE/ HANDLUNGSEMPFEHLUNG (KAPITEL 4.4 UND 5.3).....	5
1.4 ZIELSETZUNG DER ARBEIT	5
1.5 BERUFSRELEVANZ UND ADRESSAT*INNEN DER ARBEIT.....	5
1.6 AUFBAU DER BACHELORARBEIT.....	6
1.7 ABGRENZUNG.....	8
2 FREMDPLATZIERUNG UND IHRE BEDEUTUNG /IMPLIKATION IM KONTEXT MIT EINER TRAUMATISIERUNG	9
2.1 DIE MENSCHLICHE ENTWICKLUNG	9
2.2 BINDUNG BEI FREMDPLATZIERTEN KINDERN.....	11
2.3 TRAUMA BEI FREMDPLATZIERTEN KINDERN.....	13
2.4 TRANSGENERATIONALE WEITERGABE BEI FREMDPLATZIERTEN KINDERN	16
2.5 VULNERABILITÄT	18
2.6 DIFFERENZIELLE EINFLÜSSE AUF DIE LEBENSWELT FREMDPLATZIERTER KINDER.....	18
2.7 DIE ERZIEHUNGSPROBLEMATIK BEI TRAUMATISIERTEN FAMILIENSYSTEMEN.....	21
3 FREMDPLATZIERUNG ALS MASSNAHME	24

3.1	DIE BEGRIFFE «KINDESWOHL» UND «KINDESWOHLGEFÄHRDUNG».....	24
3.2	DIE RECHTSGRUNDLAGE IM KINDERSCHUTZBEREICH.....	26
3.3	DIE SOZIALE ARBEIT ALS DISZIPLIN UND PROFESSION IM UMGANG MIT DEN KINDERRECHTEN.....	28
4	DIE BEWERTUNG DER STATIONÄREN KINDER- UND JUGENDHILFE AUS SICHT DER SOZIALEN ARBEIT	32
4.1	HISTORISCHER KONTEXT UND AUSGANGSLAGE DER STATIONÄREN KINDER UND JUGENDHILFE IN DER SCHWEIZ	32
4.2	HERAUSFORDERUNGEN UND BESONDERHEITEN IN DER ZUSAMMENARBEIT MIT TRAUMATISIERTEN FAMILIENSYSTEMEN	35
4.3	HALTUNG UND UMGANG DER SOZIALEN ARBEIT IN DER STATIONÄREN KINDER- UND JUGENDHILFE.....	38
4.4	MÖGLICHE AUFLÖSUNG DER TRANSGENERATIONALEN WEITERGABE.....	41
5	SCHLUSSFOLGERUNG.....	44
5.1	RÜCKBLICK AUF DIE FRAGESTELLUNGEN	45
5.2	RÜCKBLICK AUF DIE BERUFSRELEVANZ.....	46
5.3	HANDLUNGSEMPFEHLUNG	47
6	AUSBlick.....	48
7	LITERATURVERZEICHNIS	51

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Titelblatt – Eigene Darstellung (Galliker, 2023)

Abbildung 2: Bedürfnishierarchie nach Abraham Harold Maslow (Hobmair & Altenthann, 2013, S. 285). 11

Abbildung 3: Die traumatische Zange nach (Huber, 2012, S. 39) 15

Abbildung 4: Das Prozessmodell von Belsky (1984) beschreibt die Determinanten, die das elterliche Erziehungsverhalten beeinflussen (Asisi, 2014, S. 26.). 22

1 Einleitung

Im einleitenden Kapitel der vorliegenden Bachelorarbeit wird zu Beginn die Ausgangslage dargelegt. Der nachfolgende Abschnitt widmet sich der Motivation. Die Fragestellungen und die Zielsetzung der vorliegenden Bachelorarbeit werden in den Kapiteln 1.3 und 1.4 erläutert. In Kapitel 1.5 wird Bezug auf die berufsrelevante Bedeutung genommen. Das erste Kapitel schliesst mit dem Aufbau und der Abgrenzung der Bachelorarbeit.

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit der Erläuterung von Bindungsstilen und der Erziehungsfähigkeit von Menschen, welche traumatische Erfahrungen gemacht haben. Grund dafür ist, dass traumatische Erfahrungen oft Folgen auf die Beziehungsfähigkeit haben können, beziehungsweise darauf, wie Menschen Beziehungen eingehen und aufrechterhalten können. Bei Eltern, welche traumatische Erfahrungen gemacht haben, kann sich dies negativ auf die Bindungsfähigkeit zu ihrem Kind/ zu ihren Kindern auswirken. Ebenso können traumatische Erfahrungen die Erziehungsfähigkeit prägen. Menschen, welche traumatische Erfahrungen gemacht haben, können möglicherweise darin herausgefordert sein, ihre Kinder adäquat zu erziehen und auf deren Bedürfnisse einzugehen, was dazu führen kann, traumatische Verhaltensweisen innerhalb der Familie weiterzugeben. Diese Arbeit fokussiert sich dabei auf fremdplatzierte Kinder. Es ist von zentraler Bedeutung, dass in der Sozialen Arbeit Fachpersonen die Verhaltensweisen, Muster und/oder Bewältigungsstrategien erkennen und verstehen können, um adäquat Interventionen sowie Unterstützungsmassnahmen zu implementieren. Dazu ist es aber notwendig, dass die Fachkräfte der Sozialen Arbeit ein Verständnis für traumabedingte Verhaltensweisen entwickeln und die Verbindung mit Bindungsstilen und der Erziehungsfähigkeit nachvollziehen und verstehen können.

Die Autorin ist der Überzeugung, dass die Soziale Arbeit eine Kernfunktion bei der Bewältigung, dem Verständnis sowie der Erarbeitung von präventiven Massnahmen bei der transgenerationalen Weitergabe bei fremdplatzierten Kindern hat, um das Wohlbefinden und die Entwicklung von fremdplatzierten Kindern zu fördern.

1.1 Ausgangslage

Die transgenerationale Weitergabe eines oder mehreren Traumata und ihrer Auswirkungen auf fremdplatzierte Kinder stellen ein vielschichtiges und bedeutsames Thema dar, das in der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit zunehmend Beachtung findet. Traumatische Erlebnisse können gravierende und langfristige Folgen auf das psychische und soziale Wohlbefinden von Personen und ihren Familien haben. Bei der vorliegenden Bachelorarbeit liegt der Fokus auf der primären Traumatisierung, welche sich mit der Eins-zu-Eins-Weitergabe von traumatischen Erfahrungen befasst (Sänger & Udolf, 2020, S. 141). Gemeint ist damit, dass die Eltern auf direktem Weg ihr erlittenes Trauma an ihre Kinder weitergeben (ebd.). Im Spezifischen sind damit Erfahrungen psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt gemeint. Ebenfalls inkludiert sind schwere Verlust- und Vernachlässigungserfahrungen, welche zu einer Fremdplatzierung zum Schutz des Kindeswohl geführt haben (Sänger & Udolf, 2020, S. 138–139). Wenn Kinder aufgrund von Vernachlässigung, Missbrauch oder anderen traumatischen Erfahrungen aus ihren Familien herausgenommen und fremdplatziert werden, können sie mit den Folgen der transgenerationalen Weitergabe konfrontiert werden (Sänger & Udolf, 2020, S. 146).

Die transgenerationale Weitergabe wird derzeit hauptsächlich von der Psychologie wissenschaftlich bearbeitet und erforscht. In den Bereichen der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik wurde die Problematik bisher noch eher wenig berücksichtigt. Erst mit der vor rund 15 Jahren entstandenen Traumapädagogik fing die vertiefte Auseinandersetzung und pädagogische Bearbeitung mit Fokus auf die transgenerationale Weitergabe an. Offensichtlich ist gemäss unterschiedlicher Forschungsprojekte, dass in unzähligen Familien die transgenerationale Weitergabe von Traumata eine Realität ist (Sänger & Udolf, 2020, S. 139). Die Soziale Arbeit hat den Auftrag, fremdplatzierte Kinder bei der Bewältigung von verschiedensten Herausforderungen zu unterstützen. Es erfordert ein umfassendes Verständnis der komplexen Zusammenhänge zwischen den individuellen Faktoren, um effektive Interventionen und Unterstützungsmassnahmen für das jeweilige Kind zu entwickeln (Sänger & Udolf, 2020, S. 146).

1.2 Motivation

Die Thematik der transgenerationalen Weitergabe mit dem spezifischen Fokus auf fremdplatzierte Kinder, sowie die Komplexität und Bedeutsamkeit des vorliegenden Themas,

haben die Motivation der Autorin zur vorliegenden Bachelorarbeit geweckt. Das Verständnis für die menschliche Entwicklung sowie Auswirkungen der transgenerationalen Weitergabe auf die zukünftige Generation, stellt ein vielschichtiges und komplexes Thema dar, mit welchem die Autorin sich auseinandersetzen wollte. Die Autorin durfte als Fachmitarbeiterin in der Krisenintervention für Kinder von null bis sechs Jahren und in der stationären Kinder- und Jugendhilfe für Kinder von drei Monaten – neun Jahren spannende, lehrreiche und herausfordernde Erfahrungen mit Kindern und ihren Herkunftsfamilien in schwierigen Lebenssituationen sammeln. Die Frage, wie traumatische Erfahrungen und Belastungen von der einen Generation auf die Nächste weitergegeben werden kann, begleitet die Autorin, seit sie in der Krisenintervention für Kinder von null bis sechs Jahren arbeitete.

Die explizite Auseinandersetzung mit der Biografie von fremdplatzierten Kinder und ihrem Familiensystem liess die Autorin darauf aufmerksam werden, welche bedeutsame Rolle die transgenerationale Weitergabe auf Traumata und die möglicherweise damit einhergehenden Folgen in Bezug auf die psychische Gesundheit sowie das Wohlbefinden von Kindern hat. Dabei beschreibt die transgenerationale Weitergabe den Vorgang bei dem traumatische Erfahrungen, Erziehungsstile oder Verhaltensmuster von der einen Generation auf die nachfolgende Generation weitergegeben wird. Der Prozess der transgenerationalen Weitergabe kann unbewusst von Generation zu Generation weitergegeben werden und sich auf die Entwicklung und das Wohlbefinden der nachkommenden Generation auswirken. Besonders bewegt hat die Autorin die Ausgangslage von fremdplatzierten Kindern. Kinder, welche bereits in ihrer Kindheit mit umfassenden und komplexen Herausforderungen konfrontiert sind, welche die psychische, emotionale und soziale Entwicklung beeinflussen können. Die Autorin erhält mit der Bachelorarbeit eine einzigartige Möglichkeit, sich mit dem Thema fremdplatzierte Kinder und der transgenerationalen Weitergabe auseinanderzusetzen. Zudem ist die Autorin der Überzeugung, dass das Eintauchen in die Fachliteratur und Forschungsergebnisse der transgenerationalen Weitergabe mit dem Schwerpunkt auf fremdplatzierte Kinder nicht nur spannende Erkenntnisse ergeben wird, sondern die Erkenntnisse sich positiv auf die Begleitung und Betreuung von fremdplatzierten Kindern und ihrem Familiensystem auswirken können. Die Autorin ist davon überzeugt, dass die Auseinandersetzung mit der transgenerationalen Weitergabe in Verbindung mit fremdplatzierten Kindern einen Beitrag zur Sensibilisierung der Gesellschaft für diese Thematik leisten kann. Die Erforschung und Auseinandersetzung mit diesem Thema ist nicht

nur für die Fachwelt von enormer Bedeutung, sondern ist ebenso dazu da, die Bedeutsamkeit und das Bewusstsein in der Gesellschaft, in Bezug auf die die Bedürfnisse von fremdplatzierten Kindern zu schärfen um so bedürfnisorientierter in der Kinder- und Jugendhilfe mit dem gesamten Familiensystem arbeiten zu können.

1.3 Fragestellung

Durch die Fachliteraturarbeit sollen die unten aufgelisteten Fragestellungen beantwortet werden. Faktoren wie die Auswirkungen traumatischer Erfahrungen auf die Entwicklung von Kindern oder inwieweit traumatische Erfahrungen in Verknüpfung mit der Fremdplatzierung die Entwicklung der Kinder beeinflussen, sollen untersucht und erforscht werden. Zudem wird erläutert, welche Strategien oder Vorgehensweisen von Sozialarbeitenden zielführend eingesetzt werden können, um die Kinder bestmöglich zu stärken und auf ihr zukünftiges Leben vorzubereiten.

Somit stellt sich folgende Hauptfrage:

- Wie kann man fremdplatzierte Kinder möglichst umfassend stärken und somit der transgenerationalen Weitergabe von traumatischen Ereignissen von belastenden familiären Umständen entgegenwirken?

Um die Hauptfragestellung beantworten zu können, hat die Autorin der vorliegenden Bachelorarbeit folgende Teilfragen ausformuliert:

1.3.1 Fragestellungen – Transgenerationale Weitergabe von Trauma (Kapitel 2)

Was bedeutet die transgenerationale Weitergabe von traumatischen Ereignissen innerhalb von Familien und was beinhaltet dies?

Welchen Einfluss hat die ausserfamiliäre Unterbringung auf Kinder unter Einbezug der transgenerationalen Weitergabe eines Traumas oder von Traumata?

1.3.2 Fragestellung - Relevante Rechtsgrundlagen im Bereich Kinderschutz (Kapitel 3)

Welche Strukturen und normativen Rahmenbedingungen sind für die Soziale Arbeit im Kinder- und Jugendhilfesetting relevant?

1.3.3 Fragestellungen - Bewertung aus Sicht der Sozialen Arbeit (Kapitel 4)

Was brauchen Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen im stationären Kinder- und Jugendhilfesetting für einen gelingenden und ressourcenstärkenden Umgang mit traumatisierten Kindern?

Welche Faktoren tragen bei einer belasteten Kindheit mit zahlreichen Risikofaktoren zur seelischen Gesundheit von fremdplatzierten Kindern bei und welche Schutzfaktoren gibt es?

1.3.4 Fragestellung - Erkenntnisse/ Handlungsempfehlung (Kapitel 4.4 und 5.3)

Welche Handlungsempfehlung lässt sich für die Kinder und Jugendhilfe und damit für die soziale und pädagogische Arbeit mit traumatisierten Kindern im stationären Kinder- und Jugendhilfesetting ableiten?

1.4 Zielsetzung der Arbeit

Das Ziel der Arbeit ist ein Erkenntnisgewinn für die Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit. Es werden geeignete Handlungsansätze herausgearbeitet. Zudem soll eine Sensibilisierung der Sozialen Arbeit auf die Thematik fremdplatzierter Kinder und transgenerationaler Weitergabe stattfinden. Der Fokus liegt darauf, traumabedingte Verhaltensweisen zu verstehen, insbesondere in Bezug auf die Bindungs- und Erziehungsfähigkeit der Herkunftsfamilie und der daraus resultierenden Zusammenhänge mit der transgenerationalen Weitergabe. Dabei konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf die Übertragung von traumatischen Erfahrungen von einer Generation zur nächsten. Mittels der Weitergabe von Verhaltensweisen, Mustern und/oder Bewältigungsstrategien können traumatische Erfahrungen/ Erlebnisse sich auf die nachfolgende Generationen auswirken. Die Arbeit setzt sich zum Ziel, Interventionen und Handlungsansätze für die Profession der Sozialen Arbeit bereitzustellen, um der transgenerationalen Weitergabe entgegenwirken zu können.

1.5 Berufsrelevanz und Adressat*innen der Arbeit

Die Soziale Arbeit hat als Auftrag, Menschen in problematischen Lebenssituationen zu unterstützen und zu befähigen, ihr Leben eigenständig und besser gestalten zu können

(AvenirSocial, 2014, S. 3). Der Kodex der Sozialen Arbeit, welcher vom Berufsverband AvenirSocial verfasst wurde, hält fest, dass die Entwicklung von Menschen durch die Soziale Arbeit zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren ist. Zudem besteht ein zentraler Auftrag im Schutz, der Begleitung oder Betreuung von Menschen (AvenirSocial, 2010, S. 6). Die transgenerationale Weitergabe von Traumata wird im Bereich der Sozialen Arbeit, in der ambulanten sowie stationären Kinder- und Jugendhilfe in vielen Familien beobachtet. Die Thematik Gewalt und Vernachlässigung findet oftmals nicht nur in einer Generation statt (Sänger & Udolf, 2020, S. 138). Der Schutz von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf das Recht, geschützt und behütet aufwachsen zu können, um sich bestmöglich zu entwickeln, ist ein zentraler Bestandteil im Kinder- und Jugendhilfesetting und gehört zur Grundlage der Sozialen Arbeit. Besonderen Schutzbedarf benötigen dabei heranwachsende Kinder, welche sensibel auf die jeweiligen Umstände in ihrem Umfeld reagieren (Sänger & Udolf, 2020, S. 146-147). In der Sozialen Arbeit begegnen einem immer wieder Kinder und/oder Jugendliche, welche verletzt wurden oder speziell verletzlich sind. Die transgenerationale Weitergabe lässt sich dabei nicht einfach durch eine Fremdplatzierung durchbrechen. Auch deshalb ist die Sensibilisierung zur Thematik der transgenerationalen Weitergabe von Traumata von hoher Bedeutung für die Kinder- und Jugendhilfe (Sänger & Udolf, 2020, S. 146). Eine sorgfältige und tiefgehende Auseinandersetzung mit der Thematik ist deshalb von zentraler Bedeutung.

1.6 Aufbau der Bachelorarbeit

Bei der vorliegenden Bachelorarbeit liegt der Fokus einerseits auf Kindern, die fremdplatziert wurden. Andererseits wird untersucht, wie traumatische Erfahrungen auf nachfolgende Generationen übertragen werden. Weiterführend, soll die Rolle der Sozialen Arbeit und Auswirkungen des professionellen Handelns dargelegt und diskutiert werden. Eine Fremdplatzierung hat nicht nur unmittelbare Auswirkungen für die betroffenen Personen und ihre Herkunftsfamilie, sondern kann ebenfalls langfristige Folgen in Bezug auf die psychische und emotionale Entwicklung der betroffenen Personen und des Familiensystems haben. Die vorliegende Bachelorarbeit widmet sich im zweiten Kapitel der ausführlichen Untersuchung der Fremdplatzierung und ihrer Bedeutung insbesondere im Zusammenhang mit traumatischen Erfahrungen und der transgenerationalen Weitergabe. Der Prozess einer Fremdplatzierung kann mit erheblichem Stress und Trauma für das jeweilige Kind einhergehen. Das Kind wird aus seiner vertrauten Umgebung herausgenommen, wobei

oftmals eine Trennung von den engsten Bindungs- und Bezugspersonen die natürliche Folge ist. In der vorliegenden Bachelorarbeit werden mögliche Auswirkungen der Fremdplatzierung auf das Kind und das Familiensystem untersucht im Besonderen mit dem Fokus auf traumatische Erfahrungen und der transgenerationalen Weitergabe. Traumata können nicht nur das betroffene Individuum beeinflussen, sondern auch auf die nächste Generation übertragen werden. Daher wird in dieser Arbeit untersucht, wie sich traumatische Erfahrungen auf die Fremdplatzierung auswirken können und wie sich möglicherweise traumatische Belastungen von den Eltern auf ihre Kinder übertragen.

Ein weiteres Thema, welches in Kapitel zwei aufgegriffen wird, ist die kindliche Vulnerabilität. Dabei wird der Blick darauf gerichtet, wie die Fremdplatzierung die Vulnerabilität der jeweiligen Kinder beeinflussen kann und wie möglicherweise die Vulnerabilität im Zusammenhang mit der Anfälligkeit in Bezug auf negative Auswirkungen von traumatischen Ereignissen steht. Im dritten Kapitel wird die Thematik der Fremdplatzierung aus rechtlicher Perspektive unter Anbetracht der Begriffe: Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung aufgegriffen. Zudem steht in diesem Kapitel die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession im Umgang mit den Kinderrechten im Fokus. Kapitel vier beginnt mit einer Bewertung der stationären Kinder- und Jugendhilfe, aus Sicht der Sozialen Arbeit und behandelt den historischen Kontext. Relevante Studien wie beispielsweise das Nationale Forschungsprojekt Fürsorge und Zwang (NFP 76) (Abraham, et al., 2023), sowie eine Langzeitstudie von der Berner Fachhochschule zum Thema Zugehörigkeit bei fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen (Chiapparini & Abraham, 2023) werden in der Bachelorarbeit ebenfalls aufgegriffen. Ergänzend wird die Studie mit dem Forschungsgegenstand Kinderheim und Lebenszufriedenheit thematisiert (Richter & Lemola, 2013). Des Weiteren werden die Herausforderungen und Besonderheiten in der Arbeit mit traumatisierten Familiensystemen dargelegt. Die daraus resultierenden Erkenntnisse zu diesem Thema werden zusammengetragen, um ein umfangreicheres Verständnis für die Auswirkungen der transgenerationalen Weitergabe bei fremdplatzierten Kindern zu gewinnen. Weiterführend soll im Kapitel 4.3 die Rolle der Sozialen Arbeit und die Auswirkungen des professionellen Handelns dargelegt und diskutiert werden. Abgerundet wird das Kapitel mit einer hypothetischen Auflösung der transgenerationalen Weitergabe. Letzen Endes werden im Kapitel 5 bei den Schlussfolgerungen Handlungsansätze ausgebreitet, mit dem Ziel, das Wohlergehen und die Resilienz von den betroffenen Kindern und der Herkunftsfamilie zu

stärken. Wenn Kinder aus Familien fremdplatziert werden, in denen die transgenerationale Weitergabe von Traumata ein Thema ist, ist die Autorin der Überzeugung, dass die Soziale Arbeit auf unterschiedliche Weise dazu beitragen könnte, diesem Teufelskreis entgegenzuwirken. Genau diese Thematik wird im Kapitel 5.3 in dieser Bachelorarbeit aufgegriffen. Aufgrund der Vielzahl der aktuellen Literatur, Forschungsberichten und aktuellen Statistiken wird die Bachelorarbeit als Literatuarbeit gestaltet.

1.7 Abgrenzung

Durch die Literatuarbeit wird erforscht, inwieweit die individuellen traumatischen Erfahrungen in Verknüpfung mit der ausserfamiliären Unterbringung die Entwicklung der Kinder beeinflussen und welche Strategien oder Vorgehensweisen die Kinder bestmöglich stärken und auf ihr zukünftiges Leben vorbereiten könnten. Da es den Rahmen der Arbeit sprengen würde, wird in dieser Bachelorarbeit nicht auf transgenerational traumatisierte Kinder eingegangen, welche bei den leiblichen Eltern aufwachsen. Der Fokus bei der vorliegenden Bachelorarbeit liegt auf jenen Kindern, welche ausserfamiliär untergebracht sind und sich unter anderem aufgrund individueller traumatischer Erfahrungen zusätzlichen besonderen Herausforderungen in ihrer Entwicklung stellen müssen. Durch eine sorgfältige Auseinandersetzung mit relevanter wissenschaftlicher Literatur und Studien soll mit der vorliegenden Bachelorarbeit fundierte Erkenntnisse dokumentiert werden. Dabei steht die Auseinandersetzung mit der Thematik, die Ableitung von Handlungsempfehlungen, welche darauf abzielen fremdplatzierte Kinder und ihr Familiensystem bestmöglich zu unterstützen und den möglichen Effekten einer transgenerationalen Weitergabe entgegenzuwirken im Fokus. Auch sollen Strategien und Vorgehensweisen ausformuliert werden, welche eine der Situation angepasste optimierte Unterstützung von fremdplatzierten Kindern und ihrem Familiensystem ermöglicht. Die vorliegende Bachelorarbeit soll dazu beitragen, das Verständnis für die komplexen Zusammenhänge zwischen individuellen traumatischen Erfahrungen, Fremdplatzierung, kindlicher Entwicklung und Bindung zu vertiefen, sowie Impulse für eine optimierte bedürfnisorientierte Unterstützung und Begleitung von betroffenen Kindern und ihrem Familiensystem nachhaltig zu verbessern.

2 Fremdplatzierung und ihre Bedeutung /Implikation im Kontext mit einer Traumatisierung

Im folgenden Kapitel wird der Zusammenhang, beziehungsweise die Bedeutsamkeit einer Fremdplatzierung im Kontext mit einer Traumatisierung beleuchtet. Um diesen Sachverhalt professionell hinterfragen zu können sind fundierte Kenntnisse der Entwicklungspsychologie als Wissensgrundlage sowie zum Begriff Trauma und transgenerationalen Weitergabe erforderlich. Zunächst wird auf die kindliche Entwicklung und Bindungstheorie eingegangen. Der nachfolgende Abschnitt widmet sich der Thematik der Traumatisierung und leitet folgend über in die transgenerationale Weitergabe insbesondere im Zusammenhang fremdplatzierter Kinder. Der Abschnitt schliesst mit der Darstellung differenzieller Einflüsse auf das Familiensystem sowie mit den Herausforderungen, mit welchen ein Familiensystem immer wieder in Berührung kommt. Dabei wird der Blick auf das ökologische Modell von Bronfenbrenner und das allgemein theoretische Modell von Belsky gelegt.

In diesem Kapitel werden die folgenden zwei Fragestellungen näher beleuchtet:

- Was bedeutet die transgenerationale Weitergabe von traumatischen Ereignissen innerhalb von Familien und was beinhaltet dies?
- Welchen Einfluss hat die ausserfamiliäre Unterbringung auf Kinder unter Einbezug der transgenerationalen Weitergabe eines Traumas oder von Traumata?

2.1 Die menschliche Entwicklung

Die Entwicklung eines Menschenlebens beinhaltet die Veränderung von Merkmalen, Eigenschaften, Einstellungen und Fähigkeiten (Vollmer, 2012, S. 50). Dabei hängt die Entwicklung vom Kontext ab, in dem sich der Mensch befindet und an den er sich jeweils zumindest teilweise anpassen muss (Greve & Thomsen, 2019, S. 15). Obwohl der Mensch vieles, was ihn beeinflusst, nicht kontrollieren kann (wie beispielsweise die Gene der biologischen Eltern und die Kultur, in die jemand hineingeboren wurde), trägt der Mensch dennoch massgeblich zur Gestaltung seiner eigenen Entwicklung bei (Greve & Thomsen, 2019, S. 16). Der Erfolg der Entwicklung hängt dabei insgesamt von den Bedingungen ab, unter denen sie stattfindet. Dabei verläuft die menschliche Entwicklung nicht in einem kontinuierlichen und gleichmässigen Prozess, sondern weist oft diskontinuierliche Verläufe auf (Vollmer, 2012, S. 51).

Im Verlauf seines Lebens steht jeder Mensch verschiedenen Entwicklungsaufgaben gegenüber (Vollmer, 2012, S. 52). Für die vorliegende Bachelorarbeit bietet sich insbesondere der Ansatz nach Havighurst an. Dieser basiert auf dem Konzept der Entwicklungsaufgaben, welche dem Menschen im Laufe seines Lebens begegnen. Die zu bewältigenden Entwicklungsabschnitte werden dabei als „Aufgaben“ beschrieben (Havighurst, 1956, S. 215). Havighurst identifiziert drei potenzielle Quellen: erstens die physischen Reifungsprozesse, zweitens den kulturellen Druck und die gesellschaftlichen Erwartungen und drittens die individuellen Ziele und Werte einer Person (ebd.). Basierend darauf lassen sich drei verschiedene Arten von Entwicklungsaufgaben ableiten: die Entwicklung des Körpers, die Bewältigung von Anforderungen aus der Umwelt und die selbstgestellten Aufgaben (Havighurst, 1956, S. 215). Die selbstgestellten (autonomen) Entwicklungsaufgaben ermöglichen es dem Menschen, sein Leben aktiv mitzugestalten (ebd.). Havighurst betont, dass das erfolgreiche Bewältigen einer Entwicklungsaufgabe eine günstige Grundlage für weitere Aufgaben und ein zufriedenes Leben darstellt. Dabei bezieht er sich unter anderem auf die Entwicklungsaufgaben nach Erikson. Ein Misslingen kann zu Unzufriedenheit, gesellschaftlicher Missbilligung und Schwierigkeiten bei zukünftigen Aufgaben führen (Havighurst, 1956, S. 216-217). Havighurst's Ansatz deutet somit auf ein grundlegendes Problem hin. Der Ansatz von Havighurst, dass Entwicklungsaufgaben gelöst werden sollen, legt nahe, dass eine nicht erfolgreiche Lösung dieser Aufgaben auf eine nicht gelungene Entwicklung hinweist. Allerdings wirft dies die Frage auf, wer solche Entwicklungsaufgaben festlegt oder wie sie legitimiert werden können (Havighurst, 1956, S. 216–219).

Entwicklung vollzieht sich in einem engen Zusammenspiel zwischen Anlage und Umwelt (Unfried, 2020, S. 30). Von Beginn an ist der Säugling auf die Zuwendung, Betreuung und Pflege der Menschen um ihn herum angewiesen. Dies sichert sein Überleben (Greve & Thomsen, 2019, S.148–149). Lipton Bruce (2013) schreibt in seinem Buch «Intelligente Zellen», dass Säuglinge bereits im Mutterleib durch das Verhalten der Mutter respektive der Eltern beeinflusst werden. Die aussergewöhnliche Fähigkeit bereits vor der Geburt auf Lebensbedingungen eingehen zu können, ermöglicht es werdenden Kind, seine genetische und physiologische Entwicklung bestmöglich an die gegebenen Umstände anzupassen. Doch genau diese Anpassungsfähigkeit kann unerwünschte Folgen haben, zum Beispiel wenn der Fötus sich in ungünstigen Umständen entwickeln muss. Schon die pränatale Entwicklung schafft Voraussetzungen für den weiteren Verlauf der Entwicklung des Kindes (S. 208).

Heutzutage ist bekannt, dass Säuglinge bereits über erstaunliche Fähigkeiten und Kompetenzen verfügen (Vollmer, 2012, S. 52). Laut Largo (2019) ist es für einen gesunden und stabilen Entwicklungsverlauf eines Kindes notwendig, dass sowohl das psychische als auch das physische Wohlbefinden gewährleistet ist (S. 45). Wohlbefinden entsteht, wenn die relevanten Bedürfnisse abgedeckt sind. Maslows Modell der Bedürfnistheorie beschreibt eine hierarchische Anordnung von verschiedenen Bedürfnissen im Leben eines Menschen.



Abbildung 1: Bedürfnishierarchie nach Abraham Harold Maslow (Hobmair & Altenthan, 2013, S. 285).

Die Bedürfnishierarchie bezieht sich dabei auf fünf Stufen. Jede Stufe baut auf der vorherigen auf und wird normalerweise erst erreicht, wenn die letztere zumindest teilweise erfüllt ist (Vollmer, 2012, S. 287).

2.2 Bindung bei fremdplatzierten Kindern

Bindung wird beschrieben als eine emotionale Beziehung zu einer Person, welche als bedeutend und unterstützend wahrgenommen wird, deren Nähe man sucht, um Sicherheit und Hilfe zu finden (Schleiffer, 2015, S. 7). Die Trennung eines Kindes von den Eltern bedeutet für die jeweiligen Kinder oftmals einen einschneidenden Bindungsabbruch, ohne das Wissen, ob und wer das Bindungsbedürfnis zukünftig erfüllen kann (Schleiffer, 2015, S. 11). Eine Fremdplatzierung bezeichnet eine Massnahme in der Kinder- und Jugendhilfe, bei der ein Kind, dessen Wohlergehen in der eigenen Familie gefährdet ist, aus dieser Umgebung herausgenommen und in eine fremde Umgebung wie in ein Heim oder in eine Pflegefamilie

gebracht wird (Schleiffer, 2015, S. 7). Dabei wird den Eltern das Aufenthaltsbestimmungsrechte entzogen. Mit dem Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechts werden dabei rechtliche Legitimationen für die Trennung des Kindes von seinen Eltern geschaffen. Dabei ist zu beachten, dass auch wenn die Versorgung durch die Eltern unzureichend ist, die Eltern für das Kind die primären Bezugspersonen darstellen (Schleiffer, 2015, S. 11).

Wichtig für das Verständnis dieses Sachverhaltes ist die Bindungstheorie. Fundamental geprägt wurde die Bindungstheorie durch den Psychiater und Kinderarzt John Bowlby und die Psychologin Mary Ainsworth. Durch ihre beiden Arbeiten gewannen die Erkenntnisse zur frühen Bindungsbeziehung an Bedeutung (Schleiffer, 2015, S. 11). Nach Bowlby gibt es vier Phasen in der Bindungsentwicklung. Die Vorphase der Bindung, welche von der Geburt bis zur sechsten Woche nach der Geburt stattfindet. Die entstehende Bindung, welche ab der sechsten Woche bis zum Alter von sechs bis acht Monaten stattfindet. Die Ausgeprägte Bindung, welche im Zeitraum von sechs bis acht Monate und Eineinhalbjahren stattfindet. Und die Reziproke Beziehung, die ab Eineinhalb oder Zweijahren stattfindet. Die Bindungsentwicklung gibt Auskunft über den emotionalen Zusammenhalt zwischen primären Bindungspersonen und Kind (Siegler et al., 2016, S. 400-401). Das Konzept der primären Bindungsperson als sichere Basis für das Kleinkind entwickelte Mary Ainsworth (Siegler et al., 2016, S. 401). Dabei differenziert Mary Ainsworth zwischen Kindern mit einer sicheren Bindung, Kinder mit einer unsicheren – vermeidenden Bindung, und Kindern mit einer desorganisierten Bindung (Siegler et al., 2016, S. 405). Für eine gelingende psychische und soziale Entwicklung ist eine sichere Bindung ausschlaggebend (Vollmer, 2012, S. 55). Dabei dient das Bindungssystem der Sicherheit und dem Schutz des Kindes, wobei das Explorationssystem die Rolle vom Entdecken und Erforschen der Umwelt übernimmt. Dazu ist aber nur ein Kind in der Lage, welches das Gefühl der Sicherheit innehat (Macsenaere & Esser, 2015, S. 77). In der stationären Kinder- und Jugendhilfe werden Kinder und Jugendliche betreut, die mindestens eine Trennung von einer wichtigen Bindungsperson, meist ihren Eltern, erlebt haben (Macsenaere & Esser, 2015, S. 78). Dort leben die Kinder und/ oder Jugendlichen oft über einen längeren Zeitraum ausserhalb ihrer Herkunftsfamilie. Unter dem Aspekt der Bindung weisen manche Kinder eine stark eingeschränkte Beziehung zu ihrer leiblichen Mutter auf (ebd.). Die Situation hat eine signifikante Auswirkung auf die Entwicklung von Beziehungen und Bindungen zu den Betreuungspersonen im Heim. Dabei

ergibt sich eine fließende Übergangslinie zwischen einer gelungenen Beziehung und Bindung zwischen einem Kind und einer erwachsenen Betreuungsperson. Früh in stationäre Kinder- und Jugendhilfe gekommene Kinder benötigen eine exklusive, innige und kontinuierliche Beziehung zu einer dauerhaft präsenten Betreuungsperson, um eine Bindung aufbauen zu können (Macsenaere & Esser, 2015, S. 78).

Gemäss der Bindungstheorie fungieren primär die Eltern als Bindungspersonen. Es braucht Zeit, um neue Bindungsbeziehungen aufzubauen, daher kann man nicht einfach davon ausgehen, dass eine unzureichende Betreuung durch die bisherige Bindungsperson durch einen einfachen Austausch behoben werden kann (Macsenaere & Esser, 2015, S. 79). Positive Bindungserfahrungen des Kindes können in der stationären Kinder- und Jugendhilfe entstehen, wenn seine Bindungsperson es bedingungslos positiv beachtet und dabei feinfühlig auf seine Signale eingeht. Bei denjenigen Kindern ohne Bindungsperson und zusätzlicher Traumatisierung hat die stationäre Kinder- und Jugendhilfe jedoch nicht nur eine negative Wirkung, sondern kann in einigen Fällen selbst nachhaltige Traumatisierungen verursachen. Negative Faktoren wie Trennung von Familie und Betreuungspersonen, mangelnde Betreuung und Überforderung sowie eine lieblose und emotionsarme Atmosphäre spielen dabei eine zentrale Rolle (Macsenaere & Esser, 2015, S. 80–81). Folglich ist es für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe von enormer Bedeutung, dass kontinuierliche und dauerhafte Beziehungen zu mindestens einer Betreuungsperson sowohl während als auch nach der Massnahme bestehen bleiben (Macsenaere & Esser, 2015, S. 80). Es ist wichtig, sowohl die Kontinuität der persönlichen Beziehungen in den Einrichtungen als auch die Kontinuität der sozialen Beziehungen und Netzwerke ausserhalb der stationären Kinder- und Jugendhilfe anzustreben. Zudem ist die Förderung von stabilen persönlichen Beziehungen und sozialen Netzwerken von grosser Bedeutung für das Wohlbefinden und die Entwicklung (ebd.). Aus der Sicht der Betroffenen betrachtet, gibt es einen klaren Beweis dafür, dass die Bindungsperson einen entscheidenden Faktor für die Wirksamkeit der stationären Kinder- und Jugendhilfe darstellt (Macsenaere & Esser, 2015, S. 81).

2.3 Trauma bei fremdplatzierten Kindern

Die Folgen eines Traumas reichen weit über den individuell betroffenen Menschen hinaus und haben einen erheblichen Einfluss auf das Leben aller Familienmitglieder (Beushausen, 2023, S. 9). In Beushausen (2023) wird die Definition von Traumatisierung als Situation beschrieben,

in denen das individuelle "persönliche System" einer extremen Stimulation ausgesetzt ist (S. 15). Dies kann kurzzeitig oder über einen längeren Zeitraum sein. Diese Situationen können eine existenzbedrohende, ohnmächtig machende, überwältigende und überlastende Wirkung haben, die auch als Hyperstress bezeichnet wird. Traumatisierungen können durch eine extreme Über- oder Unterstimulierung verursacht werden, wie beispielsweise durch Vernachlässigung, Unfälle, Krankheiten oder Gewalt (Beushausen, 2023, S. 15). Weil der menschliche Körper in der Lage ist, Selbstheilungsprozesse zu aktivieren, können die Symptome normalerweise in kurzer Zeit signifikant abnehmen. Trotz allem kann es zu einer akuten Belastungssituation nach einem traumatischen Ereignis kommen (Beushausen, 2023, S. 16). Nach einem Trauma zeigen sich signifikante Symptome, wie beispielsweise variierende affektive Zustände oder vegetative Reaktionen (ebd.). Sobald ein Mensch eine traumatische Situation erlebt hat, strebt das Gehirn danach, die aversiven Reize so gut wie möglich zu beenden. In solchen Situationen entstehen charakteristische Merkmale eines Traumas, gekennzeichnet durch: «no flight, no fight». Das Gehirn mobilisiert dann die erforderlichen Massnahmen, um das psychische Überleben in der aktuellen Situation zu ermöglichen (Scherwath & Friedrich, 2016, S. 23). Das Gehirn greift dabei auf den Todstellreflex zurück, um dies zu bewerkstelligen. Dadurch entfernt sich der Mensch von der beängstigenden Situation und trennt sich gleichzeitig von seiner eigenen Wahrnehmung. Durch das Erstarren wird die Verarbeitung des traumatischen Ereignisses erschwert, wodurch in der Regel nur noch Fragmente der Situation im Gedächtnis haften bleiben (Gräbener, 2013, S. 29–30).

Die folgende Darstellung von Huber (2012) zeigt genau diesen Prozess auf (S. 39):

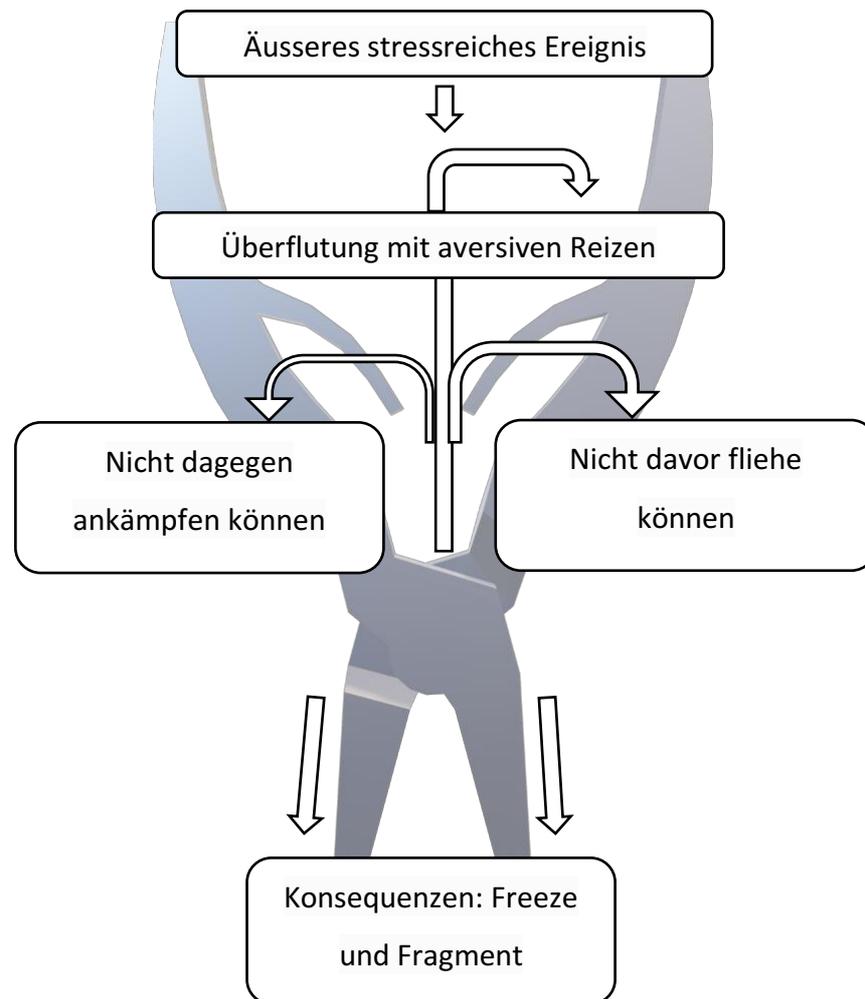


Abbildung 2: Die traumatische Zange nach (Huber, 2012, S. 39)

Bei einem traumatisierenden Ereignis erleben alle Menschen eine Art «Extremsituation», auf welche sie nicht vorbereitet sind, und welche alle möglichen Bewältigungsmechanismen überfordert. In der Psychotraumatologie werden diese «eine Überflutung der aversiven Reize» genannt. Diese Situation kann man in der Rolle des Betroffenen/ der Betroffenen, als Zeug*in, oder als Täter*in Erleben und überflutet werden von den aversiven Reizen. Die aversiven Reize können dabei sehr individuell sein (Huber, 2012, S. 40). Wenn Kinder fremdplatziert werden, kann es sein, dass sie Opfer wiederholter oder chronischer Traumata durch Personen im familiären Umfeld geworden sind. Die Folgen von Misshandlung für Kinder und Jugendliche variieren dabei je nach individuellen Merkmalen, Schwere, Dauer und Tatperson und unterlassener Hilfeleistung (Schleiffer, 2015, S. 90-91). Eine Misshandlung kann tiefgreifende und langanhaltende psychische Folgen haben und sie beeinflusst das gesamte

weitere Leben. Dies weil das Vertrauen in die Welt erschüttert wird, besonders wenn eine Misshandlung von einer vertrauten Person verursacht worden ist (Schleiffer, 2015, S. 91). Ein Kind, das von seinen Bindungspersonen misshandelt wird, hat Schwierigkeiten, diese Erfahrungen in ein zusammenhängendes Erwartungskonzept einzufügen. Dabei ist zentral zu beachten, dass wenn eine Fremdplatzierung notwendig ist, dies für unsicher gebundene Kinder besonders belastend sein kann. Grund dafür ist, dass ein unsicher gebundenes Kind Schwierigkeiten bei der Regulation seiner Gefühle haben kann. Deshalb ist es von grosser Bedeutung, dass Kinder, welche fremdplatziert werden, schnell Unterstützung von einfühlsamen alternativen Bindungspersonen erhalten, um den Verlust ihrer primären Bezugspersonen verarbeiten zu können (Schleiffer, 2015, S. 94). Misshandelte Kinder, die später selbst Eltern werden, können Schwierigkeiten haben ihre Kinder zu versorgen und zu erziehen, da sie auf ihre eigenen desorganisierten Bindungskonzepte zurückgreifen. Ihnen fällt es schwer, ihre Kinder in der Entwicklung einer flexiblen Gefühlsregulierung zu unterstützen, da alltägliche Frustrationen Erinnerungen an ihre traumatischen Kindheitserlebnisse hervorrufen und sie daran hindern, die Situation angemessen einzuschätzen (ebd.). Die wissenschaftliche Mitarbeiterin von der Fachhochschule Bern, Nadine Gautschi (Fachpoolgespräch 1, 2023), betont, dass die Soziale Arbeit in der Praxis sich in einer Doppelrolle befindet. Einerseits weil sich Sozialarbeiter*innen beispielsweise aufgrund ihrer Tätigkeit in der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde bei der Entscheidung zu einer Fremdplatzierung in der Trauma-Auslösenden-Funktion befindet und andererseits, weil sich Sozialarbeiter*innen in der Begleitung des traumatisierten Familiensystems in der Funktion der Begleitung und Unterstützung befindet. Nadine Gautschi (Fachpoolgespräch 1, 2023) betont, dass es von zentraler Bedeutung ist, dass sich die Soziale Arbeit dieser Doppelrolle in der Zusammenarbeit mit traumatisierten Familiensystemen bewusst ist.

2.4 Transgenerationale Weitergabe bei fremdplatzierten Kindern

Heutzutage werden unter der transgenerationalen Weitergabe von Traumata nicht verarbeitete traumatische Erfahrungen, verleugnete Schuld sowie aktiv begangene, erfahrene, erlebte oder gesehene Gräueltaten verstanden. Im Forschungsbereich sind unterschiedliche Synonyme bekannt. In der deutschen Sprache wird oftmals von der transgenerationalen Weitergabe gesprochen. Die Geschichte der Menschheit umfasst etliche Vorkommnisse von Gräueltaten, Kriegen und Verbrechen, unter denen eine Vielzahl an

Menschen leiden mussten. Desgleichen tauchen immer wieder traumatische Erlebnisse im engeren sozialen Umfeld von Personen auf. Beispiele dafür sind schwere bewusste oder unbewusste Vernachlässigung, Misshandlung, Tötungsdelikte oder Missbrauch, welche die Betroffenen und ihre Nachkommen nachhaltig prägen (Moré, 2018, S. 232). Gemäss Unfried (2020) wird für die Beschreibung der transgenerationalen Weitergabe ebenfalls der Begriff der mehrgenerationalen Weitergabe genutzt, um dadurch die Besonderheit zu beschreiben, welche nicht bewältigten Belastungen und Traumata der Eltern oder Grosseltern, indirekt den Kindern weitergegeben werden (S. 51). Sängler und Udolf (2020) betonen, dass bereits das blosse Zusammenleben mit traumatisierten Eltern dazu führen kann, dass sich Kinder mit deren Lebens- und Leidensweg identifizieren. Diese Identifikation hat weitreichende Auswirkungen auf die emotionalen Zustände der Kinder, einschliesslich Ängste und Schuldgefühle. Darüber hinaus übernehmen sie auch Verhaltensweisen ihrer Eltern, wie zum Beispiel gewalttätige Wutausbrüche. Diese Erkenntnisse verdeutlichen die bedeutsame Rolle, die das familiäre Umfeld bei der Entwicklung von Kindern spielt und wie traumatische Erfahrungen transgenerational weitergegeben werden können (S. 138). Diese Übertragung wird in der Sozialen Arbeit in der ambulanten sowie stationären Kinder- und Jugendhilfe in vielen Familien beobachtet. Wenn Kinder, welche traumatisierende Misshandlungen erfahren haben, keine Chance erhalten das Erlebte zu verarbeiten, ist das Risiko hoch, dass die Kinder später als Eltern die Traumata in irgendeiner Form ihren Kindern weitergeben, sei es, weil sie selbst zu Täter*innen werden oder weil sie als erstarrte Zeug*innen nicht adäquat auf die jeweiligen Situationen ihrer Kinder/ihrem Kind reagieren können (Sängler & Udolf, 2020, S. 138). Das Leben in ständiger existenzieller Bedrohung und die Erfahrung traumatischer Übergriffe haben oft schwerwiegende Auswirkungen auf das soziale Leben von Betroffenen. Häufig führt dies dazu, dass unverarbeitete traumatische Erfahrungen an die soziale Umwelt weitergegeben werden. Insbesondere die unmittelbare Umgebung, Familien und Kinder werden von diesem Trauma stark beeinflusst, was zu einem Anstieg von häuslicher Gewalt, Misshandlung und Missbrauch führen kann (Rauwald, 2020, S. 11). Infolgedessen kann es zu einer primären Traumatisierung, im Sinne einer eins-zu-eins Weitergabe des erlittenen Traumas an die nachfolgende Generation kommen (Sängler & Udolf, 2020, S. 141).

2.5 Vulnerabilität

In der Literatur wird der Begriff Vulnerabilität oft mit Verletzt sein oder Beschädigung gleichgesetzt, obwohl sie eigentlich nur die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit davon bedeutet (Burghardt et al., 2017, S. 13). Dabei kann Vulnerabilität als eine Eventualität einer Erfahrung verstanden werden, die erst unter bestimmten Bedingungen Wirklichkeit werden kann (ebd.).

Die Beachtung der Vulnerabilität von Kindern ist untrennbar mit dem Verständnis des Kindeswohls als fundamentale Grundlage für pädagogisches Handeln verknüpft (Burghardt et al., 2017, S. 158). Die pädagogische Verantwortung besteht darin, das Kind auf seinem Weg zur Selbstständigkeit und eigenständigen Entscheidungsfindung zu begleiten. Dabei sollen ihm die nötigen Fähigkeiten vermittelt werden, um später als Erwachsener ein unabhängiges Leben führen zu können. Kinder sind besonders vulnerabel. In Anbetracht dieser Tatsache manifestiert sich die pädagogische Verantwortung insbesondere durch das Bestreben, Kinder vor potenziellen Schäden zu bewahren, sie aktiv zu unterstützen und ihre kindlichen Interessen zu fördern (Burghardt et al., 2017, S. 154). Kindeswohlgefährdung resultiert aus Handlungen oder Unterlassungen seitens der Eltern oder anderer Personen, die das physische, kognitive oder emotionale Wohl eines Kindes erheblich beeinträchtigen. Dies kann zu langfristigen oder vorübergehenden Entwicklungsstörungen führen (Burghardt et al., 2017, S. 158). Es ist von grosser Bedeutung, die Wichtigkeit von Vulnerabilität von Kindern zu erkennen, da sie anfälliger für körperliche und emotionale Schäden durch pädagogische Gewalt sind. Die Verhinderung von Verletzungen durch pädagogische Massnahmen ist entscheidend und basiert auf der Anerkennung der Vulnerabilität von Kindern (Burghardt et al., 2017, S. 159). Dies ist ein Grundstein für das heutige pädagogische ethische Bewusstsein und dient somit als Ausgangslage für eine respektvolle und unterstützende Interaktion mit Kindern (Burghardt et al., 2017, S. 159-160).

2.6 Differenzielle Einflüsse auf die Lebenswelt fremdplatzierter Kinder

Die Lebenswelt eines fremdplatzierten Kindes umfasst sein soziales Umfeld und die Gesellschaft, in der es aufwächst. Die Trennung von seiner Herkunftsfamilie, Freunden und Schule kann vielfältige Auswirkungen haben. Die Familie ist ein wichtiger sozialer Rahmen, der die Sozialisation und den Alltag der Familienmitglieder beeinflusst. Sie ist Teil eines komplexen

sozial-ökologischen Systems, das verschiedene Ebenen miteinander verknüpft und das Verhalten beeinflusst (Grundmann & Wernberger, 2023, S.389–390).

Bronfenbrenner entwickelte ein Mehrebenenmodell für soziale Umwelten, das ineinandergreifende ökologische Systeme beschreibt. Diese Systeme wirken direkt oder indirekt auf das Verhalten der Menschen und sind verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen zugeordnet (ebd.). Auf der makrostrukturellen Ebene spielen kulturelle Wertvorstellungen und Weltanschauungen eine Rolle, während auf der exostrukturellen Ebene institutionelle Organisationsprinzipien wirksam sind. Die mesostrukturelle Ebene betrifft die Beziehungsgestaltung, und die mikrosoziale Ebene umfasst sozialisatorische Interaktionen. Die mesostrukturelle Ebene zeigt sich besonders durch die Verbindung der Familie mit anderen Lebensbereichen (ebd.). Die Familie sollte ein sicherer Ort sein, der wichtige soziale und emotionale Beziehungen fördert und für das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit entscheidend ist. Doch zahlreiche Studien zeigen auf, dass Familien oft von Konflikten und dysfunktionalen Mustern geprägt sind (Krahé, 2023, S. 492). Dies führt dazu, dass Kinder in Familien mit dysfunktionalen Mustern und Konflikten besonders gefährdet sind, Gewalt jeglicher Art zu erleben. Artikel 19 der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen, verpflichtet Staaten, Kinder vor jeglicher Form von Aggression in der Familie zu schützen (Krahé, 2023, S. 493-494). Kinder, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen, entwickeln häufig schnell und beinahe unbemerkt ein starkes psychologisches Zugehörigkeitsgefühl zu einem bestimmten Ort oder einer Gruppe (Chiapparini & Abraham, 2023, S. 18). Bei Kindern, welche fremdplatziert wurden, ist dies häufig nicht der Fall. Kinder, die in Schweizer Institutionen für stationäre Erziehungshilfe wie Kinder- und Jugendheimen sowie Pflegefamilien aufwachsen, erfahren oftmals und immer wieder persönliche Abbrüche. Dies wird durch zahlreiche sozialwissenschaftliche Studien beschrieben und belegt (ebd.).

Die deutschschweizerische Langzeitstudie von 2013 (Richter & Lemola) untersuchte die Auswirkungen des Aufwachsens in einer Institution und damit zusammenhängend die spätere Lebenszufriedenheit als erwachsener Mensch. Die Ergebnisse basierten auf Daten von 19'210 Teilnehmer*innen und zeigen, dass ehemalige Heimkinder im Erwachsenenalter tendenziell weniger zufrieden mit ihrem Leben waren im Vergleich zu Personen, die in einer familiären Umgebung aufgewachsen sind (S. 93). Es wurde ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Dauer des Aufenthalts im Kinderheim und der Lebenszufriedenheit festgestellt - je länger der Aufenthalt, desto geringer war die Zufriedenheit im Erwachsenenalter. Dieses Ergebnis zeigt

auf, dass eine Kindheit in einem Heim ein möglicher Risikofaktor für die spätere berufliche und private Entwicklung darstellen kann. Die Studie kam zum Schluss, dass durch einen stationären Aufenthalt in einer Institution häufig geeignete Ressourcen im frühen Erwachsenenalter fehlen (Richter & Lemola, 2013, S. 95-96). Die Studie zeigt jedoch ebenfalls auf, dass Faktoren wie der Abschluss einer qualifizierten Ausbildung, ein höherer sozioökonomischer Status, gute körperliche Gesundheit und eine intakte Partnerschaft sich positiv auf die Lebenszufriedenheit ehemaliger Heimkinder auswirken können (ebd.). Prof. Dr. Andrea Abraham (Fachpoolgespräch 2, 2023) macht darauf aufmerksam, dass Menschen, die in den 80er Jahren fremdplatziert wurden, teilweise eine signifikante Anzahl von Platzierungswechsel erfahren mussten. Bei den betroffenen Menschen konnten anschliessend negative Auswirkungen auf das Zugehörigkeitsgefühl, die Bindungsentwicklung sowie den Beziehungsaufbau festgestellt werden. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts NFP 76, von Abraham et al., 2023 legt dar, dass verlässliche Beziehungen und Zugehörigkeit wichtige Quellen für die psychische Gesundheit von fremdplatzierten Kindern sind. Individuelle Biographiearbeit und das Erleben eines biografischen "roten Fadens" spielen eine entscheidende Rolle für eine eigenständige Lebensführung, Ressourcenentwicklung und Resilienz (S. 5).

Diese Erkenntnisse sind auch wichtig für die Frage, wie die transgenerationale Weitergabe von Traumata bei fremdplatzierten Kindern verhindert oder gestoppt werden können. Frau Nadine Gautschi, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fachhochschule Bern (Fachpoolgespräch 1, 2023), weist darauf hin, dass die transgenerationale Weitergabe nicht unterbrochen werden kann. Es kann jedoch ein Weg gefunden werden das erlebte Trauma zu verarbeiten und somit die transgenerationale Weitergabe abzufedern. Die transgenerationale Weitergabe ist eng mit den Erfahrungen und Herausforderungen von fremdplatzierten Kindern verbunden, die durch die Trennung von ihren Eltern und die Fremdplatzierung zusätzlichen Herausforderungen und Anpassungen ausgesetzt sind. Um das Risiko von biografischen und transgenerationalen Belastungen zu minimieren, betont die Studie die Notwendigkeit einer systematischen und kontinuierlichen biografischen Unterstützung für fremdplatzierte Kinder (Abraham et al., 2023, S. 5)

2.7 Die Erziehungsproblematik bei traumatisierten Familiensystemen

Die Erziehungsfähigkeit von Eltern und die Bindungsbeziehung zum Kind werden massgeblich von den eigenen Kindheitserfahrungen geprägt (Wettig, 2019, S. VII). Diese Erfahrungen haben einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des Kindes. Kindheitstraumata haben eine grosse Bedeutung für zukünftige Generationen und können von einer Generation zur nächsten weitergegeben werden, welches beispielsweise zu ungünstigem Erziehungsverhalten führen kann (Wettig, 2019, S. 114-115). Belsky entwickelte ein allgemeines theoretisches Modell über die Ursachen elterlichen Verhaltens, basierend auf Bronfenbrenners ökologischem Modell, unterstützt durch Daten aus der Literaturanalyse zu dysfunktionaler Elternschaft wie Kindesmisshandlung und Vernachlässigung (Asisi, 2014, S. 25). Das unten ersichtliche Modell besagt, dass es drei Hauptfaktoren gibt, die das elterliche Verhalten beeinflussen:

1. Die Persönlichkeitseigenschaften und psychologischen Ressourcen (das Wohlbefinden) jedes Elternteils.
2. Die individuellen Eigenschaften des Kindes.
3. Der breitere soziale Kontext, in dem die Beziehung zwischen Eltern und Kind existiert, einschliesslich der ehelichen Beziehung, sozialer Netzwerke und beruflicher Erfahrungen der Eltern. Dieser soziale Kontext kann eine mögliche Quelle von Stress oder Unterstützung sein (Asisi, 2014, S. 25–26).

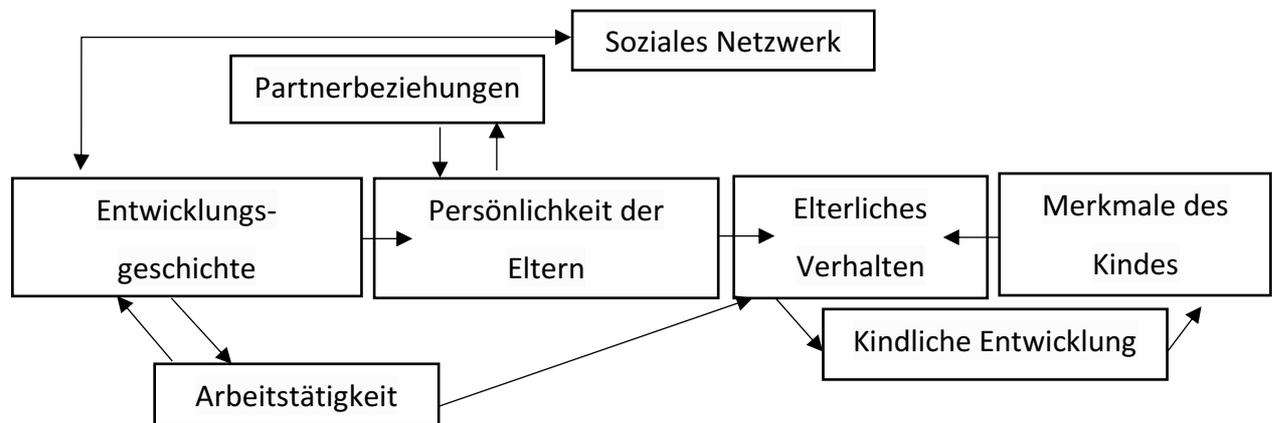


Abbildung 3: Das Prozessmodell von Belsky (1984) beschreibt die Determinanten, die das elterliche Erziehungsverhalten beeinflussen (Asisi, 2014, S. 26.).

Das Modell analysiert Einflussfaktoren auf das elterliche Erziehungsverhalten, darunter die elterliche Entwicklungsgeschichte, eheliche Beziehungen, soziales Netzwerk und Berufstätigkeit. Diese Faktoren beeinflussen die Eltern in ihrer Persönlichkeit und ihrem Wohlbefinden und haben wiederum Auswirkungen auf die Erziehung und Entwicklung ihrer Kinder. Belsky zieht daraus folgende Schlussfolgerungen: Das elterliche Erziehungsverhalten hängt von verschiedenen Faktoren ab, darunter die Eigenschaften der Eltern und Kinder sowie der soziale Kontext (Asisi, 2014, S. 26–27). Zudem beeinflussen die individuelle Entwicklungsgeschichte und Persönlichkeit jedes Elternteils das elterliche Erziehungsverhalten indirekt im Kontext der Eltern-Kind-Beziehung (Asisi, 2014, S. 25). Belsky hat verschiedene Studien zusammengefasst. Daraus schliesst er, dass eine hochwertige elterliche Betreuung für Kinder, die aufmerksam, liebevoll, anregend und nicht einschränkend ist, die kognitiven und motivierenden Fähigkeiten sowie die gesunde sozioemotionale Entwicklung des Kindes fördert. Belsky beschreibt, dass Eltern mit realistischen und vernünftigen Einstellungen zu einer positiven Entwicklung des Kindes beitragen (Asisi, 2014, S. 26.). Die Familie sollte ein sicherer Ort darstellen, an dem sich die Familienmitglieder geliebt und unterstützt fühlen (Krahé, 2023, S. 505). Der Prozess der Weitergabe der Traumata von Eltern auf die Kinder geschieht dabei oftmals indirekt. Dennoch vollzieht sich die transgenerationale Weitergabe dadurch, dass teilweise die Eltern durch die erlittenen Traumata ihrer Erziehungs- und Bindungsfähigkeit nicht vollumfänglich oder gar nicht nachkommen können welches folgend zur Misshandlung der eigenen Kinder führt (Sänger & Udolf, 2020, S. 138). Hiernach führt gerade die Transmission von unbewussten Inhalten zu einem einschränkenden und entwicklungshemmenden Ergebnis für die nächste Generation

(Rauwald, 2020, S. 13). Aggressives und gewalttätiges Verhalten in Familien ist weit verbreitet und hat bestimmte Risiken und Folgen, die langfristige Auswirkungen haben können. Besonders zu beachten ist die transgenerationale Weitergabe von aggressiven Verhaltensmustern und dysfunktionalen Familienbeziehungen von einer Generation zur nächsten, was es schwierig macht, diesem Kreislauf entgegenzuwirken (Krahé, 2023, S. 505). In Bezug auf die Aggression in familiären Kontexten ist es relevant festzuhalten, dass diese Vorstellungen soziale Konstruktionen sind, welche im Laufe der Zeit und in unterschiedlichen kulturellen Kontexten Veränderungen erfahren können. Die Unterstützung von Familien, um Herausforderungen ohne den Einsatz von Aggression und Gewalt zu bewältigen, besitzt eine hohe gesellschaftliche Relevanz (ebd.).

Zwischenfazit: Ersichtlich wurde, dass die transgenerationale Weitergabe sehr eng mit den Erfahrungen und Herausforderungen von fremdplatzierten Kindern verbunden ist. Unter Kapitel 2.1 wurde beschrieben, dass Wohlbefinden dann entsteht, wenn die relevanten Bedürfnisse abgedeckt sind. Dabei wird Bezug auf das Modell der Bedürfnistheorie von Maslows genommen, wobei die dritte Stufe das Sicherheitsbedürfnis abdeckt und die fünfte Stufe Bezug zur Selbstverwirklichung nimmt. Wohlbefinden und eine sichere Bindung sind Grundlage dafür, damit ein Kind in der Lage ist autonom seine Umwelt zu entdecken. Dabei ist das Bindungssystem für das Sicherheitsbedürfnis zuständig und das Explorationssystem deckt das Bedürfnis des autonomen Umweltentdeckens ab. Die Entstehung einer sicheren Bindung ist - wie im Abschnitt 2.2 erwähnt - jedoch von diversen Faktoren abhängig. Die Qualität und Kontinuität der Bindung stellen dabei eine essenzielle Grundlage dar. Wichtig ist, dass insbesondere Kinder, welche misshandelt wurden und später selbst Eltern werden, aufgrund fehlender Erfahrungen Mühe haben können, adäquat auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen sowie eine sichere Bindung aufbauen zu können. Aufgrund unterlassener Handlung oder Handlungen seitens der Eltern kann das Kindeswohl gefährdet werden oder sein. Dabei ist ein besonderes Augenmerk darauf zu lenken, dass wenn es eine Fremdplatzierung zur Folge hat, die daraus resultierenden Trennung von den Eltern, je nach dem eine weitere Traumatisierung zur Folge haben kann.

3 Fremdplatzierung als Massnahme

Im dritten Kapitel wird die Thematik der zivilrechtlichen Kindesschutzmassnahmen behandelt. Besonderes Augenmerk wird auf die rechtlichen Grundlagen gelegt, sowie eine kurze Analyse des Begriffs "Kindeswohl" durchgeführt. Die zentrale Fragestellung des dritten Kapitels lautet:

- Welche Strukturen und normativen Rahmenbedingungen sind für die Soziale Arbeit im Kinder- und Jugendhilfesetting relevant?

3.1 Die Begriffe «Kindeswohl» und «Kindeswohlgefährdung»

Der Begriff «Kindeswohl» wie auch der Begriff «Kindeswohlgefährdung» sind formbare Begriffe. Die Begriffe sind in den gesetzlichen Grundlagen nicht definiert. Wenn eine Kindeswohlgefährdung vorliegt, muss diese immer im Einzelfall durch eine professionelle Einschätzung der Gesamtsituation geprüft werden. Dabei nimmt die jeweilige Fachperson die Informationen, Hinweise und die eigenen Beobachtungen in den Fokus. Nachfolgend muss die Fachperson sorgfältig die weiteren Merkmale in Betracht ziehen und Schutz- und Risikofaktoren abwägen, um die Situation einzuschätzen (Hauri & Zingaro, 2020, S. 11). Ebenfalls zielt die Abklärung im zivilrechtlichen Kindesschutz immer auf die Einschätzung ab, inwieweit in dem abzuklärenden Familiensystem eine Kindeswohlgefährdung vorliegt und wie der Kindeswohlgefährdung aktuell und künftig gegebenenfalls entgegengewirkt werden kann. Im Zentrum steht dabei immer, das Familiensystem so umfassend wie möglich zu stärken und der jeweiligen Familie die Gelegenheit zu bieten, der Kindeswohlgefährdung Abhilfe zu schaffen (Hauri et al., 2021, S. 13). In der schweizerischen Gesetzgebung ist verankert, dass die Eltern die primäre Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Kinder tragen. Dabei haben die Eltern die Aufgabe, eine Umwelt zu schaffen in welcher sich ihr Kind bestmöglich körperlich, geistig, psychisch und sozial entwickeln kann (Hauri & Zingaro, 2020, S. 24). Der Leitgedanke des Kindeswohls beruht auf sowohl staatlichen als auch privatrechtlichen Überlegungen (gemäss Artikel 11 der Bundesverfassung (BV) bzw. Artikel 301 des Zivilgesetzbuches (ZGB)). Unter Berücksichtigung sämtlicher Umstände wird angestrebt, eine individuelle Lösung zu finden, die es dem Kind ermöglicht, sich entsprechend seines Alters optimal zu entwickeln. Dabei stützt sich das Kindeswohl auf die sieben unterschiedlichen Grundbedürfnisse des Kindes.

- Das Bedürfnis nach Beständigkeit und liebevollen Beziehungen.
- Das Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit und Sicherheit.

- Das Bedürfnis nach entwicklungsgerechten Erfahrungen.
- Das Bedürfnis nach Grenzen und Strukturen.
- Das Bedürfnis nach individuellen Erfahrungen.
- Das Bedürfnis nach stabilen und unterstützenden Gemeinschaften und kultureller Kontinuität.
- Das Bedürfnis nach einer sicheren Zukunft (Brazelton et al., 2002).

Das Kindeswohl und das übergeordnete Kindesinteresse müssen individuell für jedes Kind aus verschiedenen Perspektiven angeschaut werden. Es geht darum zu ermitteln, was ein Kind für eine gesunde Entwicklung benötigt und ob die gegebenen Umstände dies ermöglichen. Dabei benutzt das Bundesgericht beide Begriffe als Synonyme in seiner Rechtsprechung (KOKES, 2020, S. 13-14). Wesentlich ist, dass das objektive Wohl und der subjektive Wille des Kindes sich voneinander unterscheiden können. Der subjektive Wille wird mit zunehmendem Alter wichtiger. Es ist entscheidend, den Willen des Kindes zu berücksichtigen, um sein Wohl zu schützen. Dabei müssen die kindliche Vulnerabilität und die je nach Alter entsprechende unreife kognitive und emotionale Entwicklung des Kindes beachtet werden. Die Vereinbarkeit von Schutz- und Erziehungsauftrag mit dem Kindeswillen ist anspruchsvoll und erfordert eine sorgfältige Abwägung zwischen subjektivem Interesse und fachlicher Einschätzung (KOKES, 2020, S. 14). Die BV und die UNO-Kinderrechtskonvention verlangen den Schutz und die Förderung von Kindern und Jugendlichen. Dabei ist bei staatlichen Massnahmen zur ausserfamiliären Unterbringung das Kindeswohl vorrangig. Die Behörden sollen die Bedürfnisse der Kinder verstehen, um die passende Betreuungsform zu finden. Ziel ist eine sichere Umgebung, in der die Rechte der Kinder anerkannt und ihre individuelle Entwicklung unterstützt wird. Wichtig ist, dass sie zu verantwortungsbewussten Erwachsenen heranwachsen und angemessen in Entscheidungen einbezogen werden (KOKES, 2020, S. 6). Die Massnahme einer ausserfamiliären Unterbringung ist gerechtfertigt, wenn ambulante und oder freiwillige Hilfen nicht ausreichen und die Prinzipien der Subsidiarität und Verhältnismässigkeit erfüllt sind. Es gibt drei Indikationsgruppen, wobei einzelne Punkte auch kombiniert miteinander auftreten können: Mangel an Erziehungsmöglichkeiten und -fähigkeiten in der Familie, körperliche, psychische oder sexuelle Misshandlung und/oder Vernachlässigung des Kindes, sowie eine Ablösungskrise mit Verlust der elterlichen Autorität, die die Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen gefährdet oder blockiert. Damit die optimale Betreuungslösung gefunden werden kann, braucht es eine ausführliche

professionelle Aufnahme von der sozialen Gesamtsituation, sowie der Bedürfnisse und Ressourcen des Kindes oder Jugendlichen (KOKES, 2020, S. 6-7).

3.2 Die Rechtsgrundlage im Kinderschutzbereich

Es gibt verschiedene gesetzliche Bestimmungen, die das Ziel haben den Schutz von Kindern und Jugendlichen sicherzustellen. Die gesetzlichen Bestimmungen dienen dazu, Kinder und Jugendliche vor Gefahren, Missbrauch und Vernachlässigung zu schützen (KOKES, 2020, S. 9). Der Schutz von Kindern vor Übergriffen, Gewalt und Ausbeutung ist ein grundlegendes menschliches Bedürfnis, das von Eltern, Erziehungsberechtigten, Verwandten, Pädagogen und vielen anderen Mitgliedern der Gesellschaft gleichermassen wahrgenommen und geteilt werden muss (Heimann & Fritzsche, 2020, S. V).

Am 26. März 1997 trat das von der Schweiz ratifizierte Übereinkommen über die Rechte des Kindes in Kraft. Die Einhaltung des völkerrechtlichen Abkommens, ist für die gesamte Schweiz verpflichtend. Das völkerrechtliche Abkommen über die Rechte des Kindes legt allgemeingültige Werte für alle Kinder und Jugendlichen fest. Zudem definiert das Abkommen spezifische Rechte für den Schutz von Kindern und Jugendlichen, die fremdplatziert sind (KOKES, 2020, S. 9). Die Kinderrechtskonvention betont dabei grundlegende Prinzipien, wie dass die Vulnerabilität von Kindern besondere Fürsorge und Unterstützung erfordert. Die Kinderrechtskonvention gewährleistet unabhängig von jeglicher Diskriminierung die Rechte aller Kinder und legt dem Staat die Verpflichtung auf, dieses zu gewährleisten (Art. 2, Übereinkommen über die Rechte des Kindes). Bei allen relevanten Massnahmen ist das Kindeswohl primär zu betrachten, unabhängig von der verantwortlichen Einrichtung (Art. 3 Abs. 1, Übereinkommen über die Rechte des Kindes). Sie stellt sicher, dass das Überleben und die positive Entwicklung des Kindes bestmöglich gewährleistet wird (Art. 6, Übereinkommen über die Rechte des Kindes) (KOKES, 2020, S.9). Die Meinung des Kindes ist dabei angemessen zu berücksichtigen, und es hat das Recht, in allen Angelegenheiten, die es betreffen, gehört zu werden (Art. 12, Übereinkommen über die Rechte des Kindes). Für untergebrachte Kinder ist besonders relevant, dass der Staat ihnen besonderen Schutz und Beistand gewähren muss, indem er ihre Betreuung in Pflegefamilien oder geeigneten Einrichtungen sicherstellt (Art. 20, Übereinkommen über die Rechte des Kindes) (KOKES, 2020, S. 10). Das Haager Kinderschutzübereinkommen vom 19. Oktober 1996, welches die Schweiz im Jahr 2009 ratifizierte ist ein weiterer internationaler Referenztext zur Fremdplatzierung von Kindern

(KOKES, 2020, S. 10). Im Jahr 2009 hat die UN-Generalversammlung Leitlinien für alternative Kinderbetreuung herausgegeben. Diese sollen den Schutz und das Wohl von Kindern verbessern, die nicht bei ihrer Herkunftsfamilie leben. Ziel ist immer, eine Fremdplatzierung gar nicht er vornehmen zu müssen, und wenn doch, eine Rückführung in die Herkunftsfamilie zu ermöglichen. Ist das keine machbare Möglichkeit, sollen die besten Alternativen für die ganzheitliche Entwicklung des Kindes gefunden werden (ebd.). Das Ministerkomitee des Europarates hat zudem relevante Empfehlungen für die Platzierung von Kindern ausserhalb ihrer Familien veröffentlicht (ebd.). Es gibt zusätzlich auch noch Empfehlungen, zu positiver Elternschaft und kindergerechten Justiz (KOKES, 2020, S. 11). Die BV, das ZGB, die Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern (PAVO), die interkantonale Vereinbarung für soziale Einrichtungen (IVSE) und die kantonalen Kinder- und Jugendhilfegesetze, widmen sich der Rechtsgrundlage zur Fremdplatzierung / Fremdunterbringung / ausserfamiliären Unterbringung (KOKES, 2020, S.11-12). Die BV hält unter Art. 11 fest, dass Kinder und Jugendliche besonders schutzbedürftig in Bezug auf ihre Unversehrtheit, sowie auf die Förderung ihrer Entwicklung sind. Spezifischer wird dies im ZGB ausgelegt. Das ZGB legt fest, dass die Eltern grundsätzlich die Inhaber*innen der elterlichen Sorge (Art. 296ff.) sind und über den Wohnort ihrer Kinder bestimmen (Art. 301a). Besteht jedoch eine Gefährdung des Kindeswohls und können die Kindseltern diesem nicht Abhilfe schaffen, so hat die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) nach Art. 301a Abschnitt 1 ZGB eine geeignete Massnahme zu treffen, was auch eine Fremdplatzierung beinhalten kann. Eine potenzielle Kindeswohlgefährdung liegt oftmals dann vor, wenn die Grundbedürfnisse oder Rechte des Kindes verletzt werden. Ist das Kindeswohl ernsthaft gefährdet und bemühen die Eltern sich nicht um eine Verbesserung der Umstände oder sind dazu nicht in der Lage, so greift die KESB nach Art. 307 Abs 1 ZGB ein. Laut einer gesamtschweizerischen Statistik der Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz Schweiz wurden im Jahre 2021, 4`644 Eltern das Aufenthaltsbestimmungsrecht ihrer Kinder entzogen. Dabei wurden 4`441 Kinder von Amtswegen nach Art. 310 Abs. 1 ZGB in Verknüpfung mit Art. 314b ZGB fremd untergebracht beziehungsweise fremdplatziert. Eltern in der Schweiz haben durch das ihnen zugeordnete Aufenthaltsbestimmungsrecht das Recht zu entscheiden, wo ihr Kind leben soll. Die Eltern können ihr Kind freiwillig in eine ausserfamiliäre Betreuung geben. In solchen Fällen bleiben die Eltern verantwortlich, während die Pflegeeltern oder Einrichtungen sie in den täglichen Erziehungsfragen vertreten (Art. 300 ZGB). Oft wird der Pflegevertrag auf Empfehlung von

Schulbehörden, Sozialdiensten oder Fachstellen abgeschlossen (KOKES, 202, S. 12). Zu einer angeordneten Platzierung kommt es, im Rahmen eines Kinderschutzverfahrens, in dem eine Behörde oder ein Gericht den Eltern das Aufenthaltsbestimmungsrecht (Art. 310 ZGB) oder das Sorgerecht (Art. 311/ 312 ZGB) entzieht. Das Kind kann in einer Pflegefamilie oder einem Heim platziert werden. Dies gilt auch für Kinder mit einer von der KESB errichteten Vormundschaft (Art.327a ZGB) (KOKES, 2020, S. 13). Laut dem Leitfaden von Kinderschutz Schweiz für Fachpersonen aus dem Sozialbereich, muss eine erhebliche Gefährdung des Kindeswohls vorliegen, damit den Eltern das Aufenthaltsbestimmungsrecht entzogen wird und das Kind an einem zum Schutz des Kindeswohls geeigneten Ort untergebracht wird (Hauri & Zingaro, 2020, S. 27). Die Konferenz für Kinder- und Erwachsenenschutz (KOKES) schreibt in ihrer Empfehlung zur ausserfamiliären Unterbringung von Kindern vom 20. November 2020, dass für jedes Kind das Kindeswohl individuell ausgelegt werden muss. Dabei steht im Zentrum die Frage, was das jeweilige Kind benötigt, um sich gesund entwickeln zu können (KOKES, 2020, S. 13). Die Übereinstimmung vom Kindeswille und dem Kindeswohl ist dabei nicht zwingend. Je nach Alter und Entwicklung des Kindes wird laut der KOKES Empfehlung 2020 der Kindeswille individuell berücksichtigt. Fest steht, dass der Kindeswille unabdingbar in engem Zusammenhang mit dem Kindeswohl steht und dies nur in enger Verknüpfung betrachtet werden kann (KOKES, 2020, S. 14).

3.3 Die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession im Umgang mit den Kinderrechten

Die Profession der Sozialen Arbeit umfasst ein breites Spektrum an Zielen und Aufgaben, die den sozialen Wandel vorantreiben, Lösungen bei zwischenmenschlichen Beziehungsschwierigkeiten fördern und Menschen in ihrer Selbstbefähigung unterstützen. Dabei ist das übergeordnete Ziel stets das Wohlbefinden des Kindes resp. der Klienten zu verbessern. Durch die Verknüpfung von Theorien über menschliches Verhalten und soziale Systeme agiert die Soziale Arbeit an den Schnittstellen, an denen Menschen und ihr soziales Umfeld miteinander interagieren. In diesem Kontext spielen die Grundsätze der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit eine zentrale Rolle und bilden das Fundament dieser beruflichen Tätigkeit (IFSW/IASSW, 2014, S. 2). Die Definition der Sozialen Arbeit, welche im Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz verankert ist, verdeutlicht die bedeutsame Rolle und den ganzheitlichen Ansatz der Sozialen Arbeit. Die IFSW/IASSW von 2014 definiert die Soziale Arbeit wie folgt:

Soziale Arbeit fördert als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen.

Dabei sind die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der gemeinschaftlichen Verantwortung und die Anerkennung der Verschiedenheit richtungsweisend.

Soziale Arbeit wirkt auf Sozialstrukturen und befähigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens angehen und Wohlbefinden erreichen können.

Dabei stützt sie sich auf Theorien der eigenen Disziplin, der Human- und Sozialwissenschaft sowie auf wissenschaftlich reflektiertes indigenes Wissen. (S. 1)

Der Berufskodex der Sozialen Arbeit orientiert sich zudem an den internationalen ethischen Prinzipien der International Federation of Social Workers (IFSW/IASSW) aus dem Jahr 2004, worin konkretisierte Aspekte im Berufskodex verankert sind (AvenirSocial, 2014, S. 5). Die Soziale Arbeit verbindet dabei zwei Richtungen: von der individuellen/gruppenbezogenen Ebene zur Gesellschaft und umgekehrt von der Gesellschaftsebene zum Individuum/Gruppe. Dabei unterstützen Sozialarbeitende ihre Klient*innen durch Veränderungen und Entwicklungen auf individueller/gruppenbezogener Ebene, um sich besser in ihrer sozialen Umwelt zurechtzufinden. Gleichzeitig arbeiten sie auf gesellschaftlicher Ebene mit der Thematik des sozialen Wandels, um die Bedürfnisse (biologisch, psychisch, sozial, ökonomisch und kulturell) der Einzelnen zu befriedigen und ihre Entfaltung zu ermöglichen. Dadurch bewegen sich Sozialarbeiter*innen stetig in einem Spannungsfeld, das gesellschaftliche Erwartungen und individuelle Bedürfnisse vereint (AvenirSocial, 2014, S. 3). Soziale Arbeit befasst sich als Gegenstand mit verschiedenen sozialen Problemen, die anhand von individueller Ausstattung, problematischen Austauschbeziehungen und Machtproblematiken bezeichnet werden können (Engelhardt, 2016, S. 111). Dabei fördert Soziale Arbeit die Veränderungen, stärkt den sozialen Zusammenhalt und befähigt Menschen, unter Berücksichtigung von sozialer Gerechtigkeit, den Menschenrechten, der gemeinschaftlichen Verantwortung und Vielfalt, mit den Herausforderungen des Lebens umzugehen und Wohlbefinden zu erreichen. Dabei integriert die Soziale Arbeit Theorien aus ihrer eigenen Disziplin, den Human- und Sozialwissenschaften sowie dem wissenschaftlichen indigenen Wissen (IFSW/IASSW, 2014, S. 1).

Verknüpfungen zwischen den Kinderrechten und der Soziale Arbeit als Disziplin und Profession ergeben sich auf vielfältige Weise. In ihrem Buch "Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit" von 1995 bezieht sich Silvia Staub-Bernasconi als Pionierin der Sozialarbeitswissenschaft im deutschsprachigen Raum auf das UN-Handbuch. In weiteren Publikationen unterstreicht sie die Wichtigkeit von Menschenrechten und präsentiert die Soziale Arbeit als eine Menschenrechtsprofession (Engelhardt, 2016, S. 120). Der internationale Berufsverband der Sozialen Arbeit bezieht sich im zweiten Punkt, bei den internationalen Übereinkommen der UNO, ausdrücklich auf die UN-Kinderrechtskonvention und bei den internationalen Übereinkommen des Europarats, unter Punkt drei, auf die Europäische Menschenrechtskonvention und die Europäische Sozialcharta (Beck et al., 2010, S. 6). Das UNO-Übereinkommen betont den Schutz und das Wohl von Minderjährigen. Es fasst ihre Rechte zusammen und erkennt sie als eigenständige Personen mit eigenen Zielen an. Ihr Wohl steht bei allen Entscheidungen im Vordergrund, was sie als Rechtspersönlichkeit anerkennt. Das Kinder- und Jugendförderungsgesetz (KJFG) regelt die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen (Bundesamt für Sozialversicherungen, ohne Datum). Der zivilrechtliche Kinderschutz umfasst staatliche Massnahmen, die das Wohlergehen von Kindern gewährleisten sollen, deren familiäre Situation nicht in der Lage ist, dies allein zu gewährleisten, es sei denn, sie erhalten Unterstützung (Piller & Schnur, 2013, S. 23). In der Sozialen Arbeit ist es unerlässlich, die konkreten Lebenssituationen von Kindern zu berücksichtigen, um zu verstehen, was ihre Rechte bedeuten und wie diese Rechte für sie relevant sein können. Es ist entscheidend, offen dafür zu sein, von den Kindern zu lernen und so die professionellen Handlungsansätze kontinuierlich zu überdenken, um die Bedürfnisse der Kinder bestmöglich zu erfüllen (Liebel, 2020, S. 337).

Zwischenfazit: Die Autorin möchte gerne auf die nachfolgenden Punkte nochmals Bezug nehmen. Der Sozialen Arbeit begegnen im Praxisalltag unglaublich komplexe Interaktionsfelder. Dabei treffen unterschiedliche Ansprüche, Interessen, Perspektiven und Argumente aufeinander (Staub-Bernasconi, 2019, S. 92). Für die Soziale Arbeit ist es unerlässlich in der Arbeit mit Kindern und ihrem Familiensystem systemisch und umfassend die individuellen Lebensbedingungen, Erfahrungen und Perspektiven zu betrachten. Dabei besteht die Möglichkeit, dass das Kindeswohl und das Kindsinteresse nicht kongruent zueinanderstehen. Wenn das Wohl des Kindes gefährdet ist, ist es von zentraler Bedeutung

eine umfassende professionelle Situationsanalyse, des sozialen Kontexts, der Bedürfnisse und Ressourcen des Kindes sowie des Familiensystems zu machen (KOKES, 2020, S. 6-7). Dabei dienen unter anderem die Kinderrechte als Orientierung für die Soziale Arbeit. Dennoch ist es von zentraler Bedeutung, die Situation unter der Perspektive der Kinder im Kontext der individuellen Lebensbedingungen und Erfahrungen zu betrachten. Denn nur so kann eine Machtsituation, welche eine Fremdplatzierung mit sich bringt, bei den Betroffenen zumindest teilweise als bedeutsam und nützlich empfunden und wahrgenommen werden (Liebel, 2020, S. 337).

4 Die Bewertung der stationären Kinder- und Jugendhilfe aus Sicht der Sozialen Arbeit

Zu Beginn dieses Kapitels wird zunächst kurz der historische Kontext der stationären Kinder- und Jugendhilfesettings betrachtet. Danach folgt ein Abschnitt mit einer Darlegung der Ausgangslage in der Schweiz. Die Bewertung des heutigen Heimwesens aus Sicht der Sozialen Arbeit kann vielfältig sein und hängt von diversen Faktoren ab. Es ist wichtig anzumerken, dass es keine einheitliche Meinung gibt, da die Soziale Arbeit ein breites Spektrum von Ansätzen und Meinungen umfasst. Dennoch lassen sich einige allgemeine Perspektiven und Bewertungskriterien herauskristallisieren, weswegen folgende Fragestellungen im Zentrum dieses Kapitels stehen:

- Was brauchen Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen im stationären Kinder- und Jugendhilfesetting für einen gelungenen und ressourcenstärkenden Umgang mit traumatisierten Kindern?
- Welche Faktoren tragen bei einer belasteten Kindheit mit zahlreichen Risikofaktoren zur seelischen Gesundheit von fremdplatzierten Kindern bei und welche Schutzfaktoren gibt es?
- Welche Handlungsempfehlung lässt sich für die Kinder und Jugendhilfe und damit für die soziale und pädagogische Arbeit mit traumatisierten Kindern im stationären Kinder- und Jugendhilfesetting ableiten?

4.1 Historischer Kontext und Ausgangslage der stationären Kinder und Jugendhilfe in der Schweiz

Die Geschichte der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen gegenüber Kindern und Jugendlichen vor 1981 stellt ein dunkles Kapitel in der schweizerischen Sozialgeschichte dar. Vor 1981 erfolgte in der Schweiz die unfreiwillige Fremdplatzierung von Zehntausenden von Kindern und Jugendlichen in Familien und Institutionen, ohne dass dafür rechtliche Grundlagen und Verfahren in Betracht gezogen worden wären. Die betroffenen Personen waren oft gezwungen, ohne dass eine legitimierte rechtliche Grundlage bestanden hätte, in Pflegefamilien oder Einrichtungen zu leben. Die Aufarbeitung dieser Zeit macht deutlich, von wie zentraler Bedeutung die Professionalisierung der Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde war und ist. Um das begangene Unrecht anzuerkennen und als Zeichen der Wiedergutmachung wurde am 1. April 2017 das Bundesgesetz über die Aufarbeitung der

fürsorgerrischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 erlassen (KOKES, 2020, S. 7). Allerdings ist es ebenfalls von Bedeutung, ähnliche Missstände in der Gegenwart und Zukunft zu vermeiden. Die Gefahr, dass die Rechte von Kindern und Jugendlichen weiterhin verletzt werden, bleibt weiterhin hoch und erfordert geeignete Schutzmechanismen (ebd.). In der Schweiz wurde lange Zeit über die fürsorgerrischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 geschwiegen. Seit sich Simonetta Sommaruga im Jahr 2013 offiziell im Namen des Bundesrates für das Leid der Betroffenen entschuldigt hat, wird das Thema verstärkt in der Gesellschaft diskutiert und durch Wissenschaftler*innen erforscht (Bundesamt für Justiz, ohne Datum). Die Berner Fachhochschule (BFH) führte im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms "Fürsorge und Zwang" (NFP 76), ein Forschungsprojekt mit dem Thema: «von Generation zu Generation, Familiennarrativ im Kontext von Fürsorge und Zwang» durch. Dabei wurden die Auswirkungen von Fremdplatzierungen auf die nachfolgende Generation untersucht (Abraham et al., 2023, S. 1). Die Ergebnisse des Forschungsprojektes: «von Generation zu Generation», zeigt auf, dass die frühen fürsorgerrischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen über Generationen hinweg Langzeitfolgen mit sich ziehen. Deshalb ist es umso zentraler, dass eine gesellschaftliche Sensibilisierung zu diesem Thema in der Schweiz stattfindet. Die bis 1981 erfolgten fürsorgerrischen Zwangsmassnahmen wirken sich bis heute noch belastend auf die direkt betroffenen Personen, sowie die nachkommende Generation aus (Abraham et al., 2023, S. 5). Um das Risiko biografischer und transgenerationaler Belastungen zu begrenzen, wird in der NFP 76 Studie beziehungsweise in dem daraus resultierten Forschungsprojekt, «von Generation zu Generation», betont, dass eine systematische und kontinuierliche biografische Unterstützung für fremdplatzierte Kinder unerlässlich ist (ebd.). Wie bereits in Kapitel 2.2 erläutert, wurde deutlich, dass unter anderem verlässliche Beziehungen und Zugehörigkeit wichtige Quellen für die psychische Gesundheit der Betroffenen darstellen. Wenn die fachliche Ausrichtung der Heimerziehung betrachtet wird, kann festgestellt werden, dass sie sich von einer Fürsorgetradition gelöst hat und zu einem vielfältigen Angebot geworden ist. Dieses Angebot zielt darauf ab, junge Menschen zu fördern und ihnen ein erfolgreiches Aufwachsen zu ermöglichen (Eberitzsch, 2021, S. 336). Seit der Einführung des Kindes- und Erwachsenenschutzrechts (KESR) hat sich die Fachpraxis des Kindesschutzes weiterentwickelt. Die Anforderungen an die Qualität sind gestiegen, insbesondere bei Massnahmen mit einem starken Eingriff, wie beispielsweise Platzierungen (Eberitzsch, 2021, S. 344).

Die Forschung zum Thema Heimerziehung verdeutlicht, dass in der Schweiz an verschiedenen Stellen intensiv an der Qualität dieser Angebote gearbeitet wird und wurde. Dies umfasst sowohl den Platzierungs- als auch den Betreuungsprozess. In den vergangenen Jahren hat es eine deutliche Ausweitung der Forschungsaktivitäten zur Heimerziehung in der Schweiz gegeben (ebd.). Obwohl das Feld der Heimerziehung eine hohe Bedeutung für die Soziale Arbeit hat, konzentriert sich die Forschung hauptsächlich auf Teilaspekte. Es fehlen umfassende Studien, die das gesamte Forschungsfeld zu verschiedenen Themen abdecken (ebd.). Gemäss internationalen Studien ist der Gesundheitszustand von jungen Menschen, die in der stationären Kinder und Jugendhilfe aufwachsen, signifikant schlechter als der ihrer Peers, welche in ihrer Familie aufwachsen (Stein & Dumaret, 2011, S. 2504). Kinder, die nicht bei ihren Familien leben, benötigen besondere Aufmerksamkeit von staatlicher Seite. Die Unterbringung in Pflegefamilien oder Institutionen kann zu einem einschneidenden Bruch in der Biografie von den jeweiligen Kindern führen oder so empfunden werden. Dadurch werden sie oft besonders vulnerabel. Laut der «Praxisanleitung Kinderschutzrecht» der KOKES ist es wichtig zu betonen, dass eine Fremdplatzierung für alle Beteiligten eine bedeutende Veränderung darstellt, auch wenn sie durch gute Planung und im gegenseitigen Einvernehmen erfolgt (KOKES, 2020, S. 6). Die Sozialarbeit und Sozialpädagogik nehmen dabei eine entscheidende Rolle ein. Denn laut des Forschungsprojektes, «von Generation zu Generation», unterliegt es einer gewissen institutionellen Willkür, ob und wie fremdplatzierte Kinder und Jugendliche diesen Lebensabschnitt biographisch verarbeiten können (Abraham et al., 2023, S. 5). Während einige Kinder das Glück haben, in einer Institution zu sein, in welcher die Biographiearbeit in den sozialpädagogischen Alltag implementiert wurde, findet dies in anderen Institutionen nicht statt, obwohl die zentrale Erkenntnis besteht, dass für eine eigenständige und gelingende Lebensführung, die Entwicklung und Ressourcen und Resilienz, die individuelle Biographiearbeit und das Erleben von einem biografischen «roten Faden» von grundlegender Bedeutung ist. Zudem benötigen fremdplatzierte Kinder und Jugendliche eine systematische und kontinuierliche biografische Unterstützung, um präventiv den Risiken für der transgenerationalen Belastungen entgegenzuwirken (Abraham et al., 2023, S. 5). Zudem zeigen aktuelle Studien auf, dass heute fremdplatzierte junge Personen oftmals beim Übergang zur Volljährigkeit herausgefordert sind. Dies wird von den betroffenen jungen Personen als schwierig beschrieben und sie fühlen sich nach eigenen Angaben auf sich allein gestellt (ebd.). Frau Prof. Dr. Andrea Abraham (Fachpoolgespräch 2, 2023), wies im Gespräch

auf die Situation der Care Leaver*innen hin und betonte den Übergang von fremdbestimmtem Leben zur Selbständigkeit. Care Leaver*innen sind ehemalige Heim oder Pflege Kinder, welche das gesetzliche Erwachsenenalter erreicht haben. aus der Frühzeitige Planung und umfassende Unterstützung unter anderem in den Bereichen, Wohnen, Beruf, Psychologie und Soziales sind essenziell. Besondere Komplexität bestehe für jene Care Leaver*innen, die selbst Eltern werden – ihnen fehlen oft positive Vorbilder, und das Stigma der Fremdplatzierung wirft Fragen zur Eignung als Eltern auf. Dies kann zu Ängsten, Abtreibungen oder überkompensiertem Verhalten führen. Gesellschaftlicher Druck kann sich verstärkend negativ auf die Belastung auswirken. Dies ist der Fall, wenn beispielweise eine Fremdplatzierung weiterhin als Hinweis auf eine Kindeswohlgefährdung betrachtet wird.

4.2 Herausforderungen und Besonderheiten in der Zusammenarbeit mit traumatisierten Familiensystemen

In den vorangegangenen Abschnitten wurde eingehend erläutert, was genau unter einem Trauma und transgenerationaler Weitergabe mit Fokus auf fremdplatzierte Kinder zu verstehen ist, wie sich dieses bei Kindern manifestieren kann und welche weitreichenden Auswirkungen auftreten können.

Gewalt innerhalb der Familie kommt häufig vor, obwohl sie gesellschaftlich verurteilt und rechtlich bestraft wird (Ecarius & Schierbaum, 2022, S. 707). Die Familie stellt eine besondere Beziehungsform dar, die Nähe, Vertrautheit und Verlässlichkeit verkörpert. Sie etabliert eine einzigartige Art und Weise des gemeinsamen Miteinanders (Ecarius & Schierbaum, 2022, S. 23). Ein weitgehender Konsens in der deutschsprachigen Familienforschung besagt, dass Familie im Wesentlichen durch die Beziehung zwischen Eltern und Kindern definiert wird (Ecarius & Schierbaum, 2022, S. 60). Die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist ein komplexer Prozess, der mit neuen Herausforderungen in verschiedenen Entwicklungsphasen verbunden ist. Eine erfolgreiche Bewältigung erfordert eine angemessene Förderung ihrer Ressourcen und Entwicklungsvoraussetzungen, was wiederum von den Erziehungsberechtigten Erziehungskompetenzen verlangt (Bundesratsbericht, 2012, S. 21). Die Entstehung von Gewalt innerhalb der Familie, bedingt verschiedene zusammenwirkende Faktoren. Dabei ist unter anderem bekannt, dass gewalttätiges Verhalten innerhalb der Familie geschehen kann. Dies stellt ein bekanntes komplexes Phänomen dar. Die Entstehung innerfamiliärer Gewalt gegen Kinder und Jugendliche hängt von individuellen, sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen

und politischen Faktoren ab. Gewaltfördernde und -mildernde Faktoren sowie eine Kombination von Risikofaktoren und das Fehlen von Schutzfaktoren beeinflussen die Hemmschwelle für den Einsatz von Gewalt (Bundesratsbericht, 2012, S. 14). Kinder, Jugendliche und ihre Familien sind psychosozialen Risiken ausgesetzt, die durch individuelle, familiäre, soziale, sozioökonomische und soziokulturelle Faktoren beeinflusst werden und schwerwiegende Folgen, wie Kindesmisshandlung oder Vernachlässigung haben können (ebd.). Ein ganzheitlicher Ansatz zur Förderung des Wohls von Kindern und Jugendlichen erfordert das Verständnis dieser Zusammenhänge und die Entwicklung effektiver Massnahmen zur Risikoreduzierung (Bundesratsbericht, 2012, S. 14–15). Die Kinder- und Jugendhilfe bietet ein umfassendes Unterstützungsnetzwerk wie auch präventive Massnahmen für Kinder, Jugendliche und Familien, um sie bei allgemeinen Herausforderungen und schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen und speziell Kindesmisshandlung und Vernachlässigung innerhalb der Familie zu reduzieren (Bundesratsbericht, 2012, S. 15–16). Beispielsweise gibt es im Kanton Zürich das Kinder- und Jugendhilfezentrum (kjj), welches diverse präventive Angebote für Eltern zu Verfügung stellt. Den Eltern wird dabei Zugang zu einem vielfältigen Unterstützungsangebot gewährt (kjj, ohne Datum). Neben persönlichen Beratungen gibt es auch Kurse, welche sich beispielsweise folgenden Themen widmen: Kinder- und Jugendentwicklung, Elternermüdung, oder der Kurs: sicheren Start ins Leben, welcher sich der Thematik Bindungsentwicklung widmet. Auch werden individuelle persönliche Beratungsgespräche angeboten. Ausserdem vermittelt das kjj bei Bedarf Fachkräfte, welche die Familien zu Hause unterstützen und Lösungen gemeinsam mit der Familie erarbeiten (kjj, ohne Datum). Ein weiteres Angebot aus der Stadt Luzern, auf welches die Autorin gestossen ist, sind die SAFE-Kurse (Sichere Ausbildung für Eltern). Die SAFE-Kurse zielen darauf ab, die Beziehung und Bindung zwischen den Eltern und ihrem Kind zu fördern (SAFE, ohne Datum). In der föderalistischen Schweiz wurde die Zuständigkeit für Angebote und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe den Kantonen und Gemeinden übertragen (Piller & Schnur, 2013, S. 7). In der Schweiz gibt es 26 verschiedene Systeme der Kinder- und Jugendhilfe, entsprechend der Anzahl der Kantone mit einer Gesamtbevölkerung von etwa 7,9 Millionen Menschen. Von diesen 26 Kantonen haben 11 eigene Gesetze und/oder Verordnungen zur Kinder- und Jugendhilfe, die jeweils unterschiedliche Schwerpunkte setzen (Piller & Schnur, 2013, S. 8). In der Schweiz besteht das Kinder- und Jugendhilfesystem bis heute aus einer Mischung von öffentlichen und privaten

Organisationen und Institutionen (Bundesratsbericht, 2012, S. 22). Kindesmisshandlung, Vernachlässigung und Zeuge-sein elterlicher Paargewalt haben gravierende kurz- und langfristige gesundheitliche Auswirkungen. Diese Erfahrungen können internalisierende (Depression, Angst) und externalisierende (aggressives Verhalten) Reaktionen hervorrufen und die Entwicklungspsychologie und Neurobiologie beeinflussen (Bundesratsbericht, 2012, S. 19). Neuere Studien deuten darauf hin, dass das Zeuge-sein von Gewalt in elterlichen Beziehungen häufig negative Auswirkungen auf die kognitive und soziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen hat und mit der Entstehung von Bindungsstörungen in Verbindung gebracht werden kann (ebd.). Wie bereits aufgeführt zeigen Studien auf, dass eine Verbindung zwischen Gewalterfahrungen in der Kindheit und späterer Ausübung von Gewalt entstehen kann. Dabei ist transgenerationale Weitergabe eines gewalttätigen Erziehungsstils eine mögliche Folge(ebd.).

Zwischenfazit: Die Quintessenz aus diesen Ausführungen ist, dass traumatisierte Familiensysteme eine Vielzahl von Belastungen aufweisen können, die zu komplexen Problemlagen führen. Obwohl Gewalt in der Familie gesellschaftlich geächtet wird, bleibt sie ein bekanntes Phänomen. Die enge Bindung innerhalb der Familie erschwert oft die Erkennung von Gewaltsituationen. Psychosoziale Risikosituationen in Familien werden durch individuelle, familiäre und soziale Faktoren beeinflusst. Kinder und Jugendliche durchlaufen verschiedene Entwicklungsphasen, die eine angemessene elterliche Begleitung erfordern. Die Folgen von Kindesmisshandlung, Vernachlässigung und Miterleben elterlicher Gewalt können langfristige Auswirkungen auf die Gesundheit haben. Zeuge von Gewalt zu sein, kann die kognitive und soziale Entwicklung von Kindern beeinträchtigen und unter anderem eine mögliche Bindungsstörung verursachen. Zudem erhöhen die Gewalterfahrungen in der Kindheit das Risiko für Störungen des Sozialverhaltens und das Risiko zu gewalttätigem Verhalten im späteren Leben. Die Zusammenarbeit mit traumatisierten Familiensystemen erfordert ein ganzheitliches Verständnis und umfassende systemische Massnahmen zum Schutz und zur Förderung der betroffenen Kinder. Als Grundlage, ob und wie eine Hilfeplanung oder Massnahme für das Familiensystem aussieht, ist die Erkennung beziehungsweise Anerkennen einer Traumatisierung von seitens der Eltern. Zudem ist das Verstehen der teilweise sehr komplexen Zusammenhänge zwischen Traumafolgen und Erziehungsproblemen durch die Sozialarbeitenden von grosser Bedeutung. Dies stellt eine

wesentliche Grundlage für die Implementierung einer Hilfeplanung dar. Hinzufügend ist festzustellen, ob die Eltern durch ihre aktive Mitarbeit zur Veränderung der aktuellen Situation beitragen (Sänger & Udolf, 2020, S. 146–147). Zudem muss die aktuelle Situation in Bezug auf das Kindeswohl umfassend sozialpädagogisch, psychologisch und psychiatrisch beurteilt werden. Dies setzt eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit anderen Fachgruppen voraus. Erst wenn diese Punkte geklärt sind, kann auf das Familiensystem und die aktuelle Situation angepasst ein Hilfeplan oder eine Massnahme getroffen werden (Sänger & Udolf, 2020, S. 147). Zusätzlich ist es von grosser Bedeutung in der Schweiz die Situation von Care Leaver*innen zu betrachten und zu verbessern. Es wäre von grosser Bedeutung, individuelle Herausforderungen sowie den sozialen Kontext zu berücksichtigen und gezielte Unterstützungsmassnahmen anzubieten, um Chancengleichheit zu fördern und das Stigma zu überwinden – eine Aufgabe, die eine sensible Balance erfordert, jedoch zentral ist.

4.3 Haltung und Umgang der Sozialen Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Die stationäre Kinder- und Jugendhilfe ist eine wichtige Form der öffentlich verantworteten ausserfamiliären Erziehung von jungen Menschen (Bundesratsbericht, 2012, S. 27). Im Verlauf der letzten Jahrzehnte hat die stationäre Kinder- und Jugendhilfe eine umfassende Weiterentwicklung erfahren. Die stationäre Kinder- und Jugendhilfe beinhaltet eine Vielzahl von Modellen für die stationäre oder teilstationäre Unterbringung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Eine besondere Ausprägung dieser Entwicklung ist die Notaufnahme oder sofortige Unterbringung eines jungen Menschen in einer akuten Krise (Bundesratsbericht, 2012, S. 27). Kinder und Jugendliche werden dabei als Inhaber von Schutz- und Persönlichkeitsrechten betrachtet und haben das Recht, dass ihre Bedürfnisse nach Schutz und Sicherheit von Fachstellen wenn nötig geprüft werden (ebd.). Eine stationäre Unterbringung von Kindern und Jugendlichen resultiert häufig aus dem Zusammentreffen mehrerer belastender Probleme. Falls Eltern trotz externer Unterstützung diese Schwierigkeiten nicht bewältigen können und die Entwicklung sowie Bildung der betroffenen Kinder oder Jugendlichen in hohem Masse gefährdet ist, kann eine ausserfamiliäre Unterbringung als notwendig erachtet werden (Bundesratsbericht, 2012, S. 28). Wenn Kinder aufgrund von Vernachlässigung, Missbrauch oder anderen traumatischen Erfahrungen aus ihren Familien herausgenommen und in Pflegefamilien oder Wohngruppen platziert werden, können sie mit den Folgen der transgenerationalen Trauma - Weitergabe konfrontiert sein.

Diese Weitergabe von traumatischen Belastungen aus vergangenen Generationen kann ihre körperliche, emotionale und psychische Gesundheit sowie ihre soziale Integration beeinflussen (Sänger & Udolf, 2020, S. 138). Nadine Gautschi (Fachpoolgespräch 1, 2023) betont das die transgenerationale Weitergabe von Trauma eng mit den Erfahrungen und Herausforderungen von fremdplatzierten Kindern verbunden ist. Gautschi (Fachpoolgespräch 1, 2023) bekräftigt das fremdplatzierte Kinder bereits einen erheblichen Verlust und häufig auch Traumata in ihrer Herkunftsfamilie erlebt haben. Durch die Fremdplatzierung und somit durch die Trennung von ihren leiblichen Eltern und die Übertragung in eine neue Umgebung mit Pflegefamilien oder Wohngruppen sind sie mit einer weiteren Schicht von Herausforderungen und Anpassungen konfrontiert. Gautschi (Fachpoolgespräch 1, 2023) betont, dass die bereits vorhandenen traumatischen Erfahrungen sich mit den transgenerationalen Belastungen überlagern können und die individuelle Entwicklung sowie die Bindungs- und Beziehungsdynamik der Kinder beeinflussen. Kinder, die in Heimen oder bei Pflegeeltern aufwachsen, haben oft Schwierigkeiten, ihre Erinnerungen kontinuierlich zu entwickeln. Um dieses Problem zu lösen, wurde von den Departementen Technik und Informatik sowie Soziale Arbeit der BFH eine Web-App entwickelt. Mit dieser App können fremdplatzierte Kinder und Jugendliche ihre persönliche Geschichte auf kreative Art und Weise festhalten. Die dabei entstandenen Erinnerungsstücke werden in einer digitalen "MemoryBox" gesammelt, die den Kindern ermöglicht, ihre Erinnerungen selbstbestimmt, ortsunabhängig und langfristig abrufbar zu machen (Steiner, et al., ohne Datum). Die Leitung des Projekts erfolgte durch die Professorinnen Andrea Abraham und Emanuela Chiapparini vom Institut Kindheit, Jugend und Familie der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit, in Zusammenarbeit mit dem nationalen Branchenverband. Für die erste qualitative Längsschnittstudie in der Schweiz, welche von 2021 – 2027 stattfindet soll und sich mit der Thematik der Zugehörigkeit von fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen im biografischen Verlauf beschäftigt stellt die Memory Box ein zentraler Baustein dar (ebd.). Die Entwicklung der digitalen Memorybox hat den Zweck, zu verhindern, dass Erinnerungsstücke wie Schatzkisten, Lagerbücher oder Glücksbringer, die von vielen Institutionen gemeinsam mit ihren jungen Klienten erstellt werden, bei Umzügen in andere Institutionen, zu Pflegeeltern oder zurück ins Elternhaus verloren gehen (Chiapparini, et al., 2023, S.45). Die gesammelten Erinnerungen können fremdplatzierten jungen Menschen, die häufig Ortswechsel und Beziehungsabbrüche erleben, dabei helfen, ein Gefühl von Zugehörigkeit zu entwickeln.

Dieser Aspekt ist besonders wertvoll für Kinder und Jugendliche, die zuhause wenig Stabilität erfahren (ebd.).

Die stationäre Kinder- und Jugendhilfe bietet eine alternative Betreuungsumgebung, in der kleine, überschaubare Gruppen von 7-10 Kindern von mehreren pädagogischen Fachkräften unterstützt werden. Der Fokus liegt auf der Familienähnlichkeit der Betreuungsstruktur, wobei der Alters- und Geschlechtsaufbau sowie der gesamte Tagesablauf entsprechend gestaltet werden, um eine ganzheitliche Entwicklung der Kinder zu fördern. Gemeinsame Aktivitäten wie Kochen, Essen, Spielen und Lernen schaffen eine soziale Umgebung, die das Wachstum und Wohlbefinden der Kinder unterstützen soll (Wettig, 2009, S. 181). Frau Prof. Dr. Andrea Abraham (Fachpoolgespräch 2, 2023), betont, dass es zudem in der stationären Kinder- und Jugendhilfe von grosser Bedeutung ist, nicht nur die stationäre Kinder- und Jugendhilfe allein zu betrachten, sondern sämtliche involvierte Akteure, einschliesslich mögliche andere Unterstützungsdienste einzubeziehen. Das Ziel besteht darin, eine langfristige Strategie zu entwickeln, um möglichst die Kontinuität für die Kinder beibehalten zu können. Die Herausforderung liegt darin, trotz unausweichlicher Wechsel und unvorhersehbarer Umstände eine Kontinuität sicherzustellen. Des Weiteren wurde im Fachaustausch mit Frau Prof. Dr. Andrea Abraham (Fachpoolgespräch 2, 2023), der Schwerpunkt auf die Begleitung und den Einbezug von den Eltern in den institutionellen Alltag gelegt. Dabei machte Frau Prof. Dr. Andrea Abraham (Fachpoolgespräch 2, 2023) auf den partizipativen Einbezug der Eltern aufmerksam. Im Gespräch wurde betont, dass Eltern von fremdplatzierten Kindern oft problematisiert werden, und diese Ansicht ebenfalls durch die Forschung wiedergegeben wird. Es wurde angemerkt, dass die Zusammenarbeit mit den Eltern in der stationären Kinder- und Jugendhilfe gestärkt werden sollte, doch die Frage, wer für die Eltern zuständig ist, blieb offen. Es wurde diskutiert, wer die Verantwortung für die Eltern übernehmen sollte und wie diese Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, sowohl im Heim als auch mit dem Kind, koordiniert werden könnte. Frau Prof. Dr. Abraham (Fachpoolgespräch 2, 2023), stellte die Frage in den Raum, ob die Institution einfach erwartet, dass Eltern vorbeikommen, oder ob sie partizipativ in den Prozess einbezogen werden, um gemeinsam Lösungen zu erarbeiten, damit die Eltern aktiver am Leben des Kindes teilnehmen können.

Die Idee, die Eltern partizipativ einzubeziehen, wird als wichtig angesehen, obwohl die individuellen Problematiken jeder Familie die Umsetzung komplex gestalten könnten.

Dennoch könnte eine verstärkte Elternbeteiligung die Zusammenarbeit erleichtern und die Situation für das Kind verbessern. Die Eltern fungieren, trotz Fremdplatzierung, als primäre Bezugspersonen, weshalb es von zentraler Bedeutung ist, die Eltern in den Alltag der Kinder einzubeziehen und am Alltag der Kinder teilnehmen zu lassen. Zudem wurde angemerkt, dass die Zusammenarbeit mit den Eltern in der stationären Kinder- und Jugendhilfe intensiviert werden sollte. Dabei blieb jedoch die Frage offen, wer für die Begleitung der Eltern zuständig wäre.

Zwischenfazit: Die Essenz für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe besteht darin, dass sie eine bedeutende und weiterentwickelte Form der öffentlich verantworteten Erziehung von jungen Menschen ausserhalb ihrer Herkunftsfamilie darstellt. Dieser Bereich bietet eine Vielzahl von Modellen für die Unterbringung und Erziehung, darunter die akute Krisenintervention für Krisensituationen, wobei besonderes Augenmerk auf die Wahrung der Schutz- und Sicherheitsrechte der betroffenen Kinder und Jugendlichen gelegt wird. Die Entscheidung zur stationären Unterbringung ergibt sich häufig aus dem Zusammenwirken mehrerer belastender Probleme in der Herkunftsfamilie. Wenn die Eltern nicht in der Lage sind, diese Herausforderungen zu bewältigen und die Entwicklung der Kinder oder Jugendlichen dadurch gefährdet ist, kann eine ausserfamiliäre Unterbringung als notwendig erachtet werden. In diesem Kontext kann die Memory Box, eine digitale Web-App, als wertvolles Instrument dienen, um Erinnerungsstücke festzuhalten und ein Gefühl von Zugehörigkeit und Stabilität zu fördern. Die aktuelle Forschung zur Memory Box spielen dabei eine zentrale Rolle in der Erforschung der Zugehörigkeit von fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen im Verlauf ihrer Biografie.

4.4 Mögliche Auflösung der transgenerationalen Weitergabe

In der heutigen Kinder- und Jugendhilfe steht es im Fokus, gemeinsame Lösungsansätze mit den betroffenen jungen Menschen und ihren Sorgeberechtigten zu entwickeln, wenn ein Verbleib im Elternhaus vorübergehend oder dauerhaft nicht mehr realisierbar ist. Dabei ist das Ziel, alternative Unterstützungsmöglichkeiten zu finden und eine passende Betreuungssituation zu schaffen (Wettig, 2009, S. 181).

Die Traumatisierung eines Elternteils geht oft mit einem wiederkehrenden Teufelskreis einher, der sich über Generationen hinweg fortsetzt und nur schwer entgegenzuwirken ist.

Junge Mütter und Väter, die selbst traumatische Erfahrungen gemacht haben, empfinden einen starken Wunsch ihre Elternrolle anders zu gestalten und eine liebevolle, aufmerksame Beziehung zu ihren Kindern aufzubauen. Sie streben nach einem Neuanfang, in dem die alten Schmerzen, Ängste und Enttäuschungen keine dominante Rolle mehr spielen (Rauwald, et al., 2020, S. 154). In den vorherigen Kapiteln wurde die Übertragung elterlicher Traumata auf Kinder behandelt, was ihre gesunde Entwicklung behindert und ein erfülltes Leben verhindern kann. Elterliche Traumata können sich dabei auf verschiedene Weisen auf die Beziehung zu ihren Kindern auswirken. Diese Aspekte verdeutlichen, wie wichtig es ist, dass Eltern sich ihrer eigenen traumatischen Erfahrungen bewusstwerden und Unterstützung suchen, um die Auswirkungen auf ihre Kinder zu minimieren und eine gesunde Eltern-Kind-Beziehung zu fördern. Der Fokus früher Interventionen liegt darauf, eine sichere Bindung zwischen Eltern und Kind zu unterstützen (Rauwald, et al., 2020, S. 149). Dabei besteht die zentrale Herausforderung darin, traumatische Teufelskreise zu unterbrechen oder diesen entgegenzuwirken und eine gesunde psychosoziale Entwicklung des Kindes zu unterstützen. Dies erfordert von den Eltern eine verlässliche und situationsunabhängige emotionale Verfügbarkeit, sowie die Fähigkeit, die Bedürfnisse des Kindes angemessen zu erkennen und zu reflektieren (Rauwald, et al., 2020, S. 155). Die Autorin ist der Ansicht dass den Fachkräften der Sozialen Arbeit eine entscheidende Rolle zufällt, um fremdplatzierte Kinder bei der Bewältigung der transgenerationalen Weitergabe von Trauma zu unterstützen. Dies erfordert ein umfassendes Verständnis der komplexen Zusammenhänge zwischen individuellen, familiären und gesellschaftlichen Faktoren, um effektive Interventionen und Unterstützungsmassnahmen zu entwickeln. Eine Möglichkeit der Unterstützung bietet die bereits vorgestellte Memory Box, welche durch Anwendung von Fachpersonen der Sozialen Arbeit in die Arbeit mit ausserfamiliär untergebrachten Kindern implementiert werden könnte. Sozialarbeiter*innen können dazu beitragen, die Auswirkungen der transgenerationalen Trauma -Weitergabe auf die Kinder zu mindern, ihre Resilienz zu stärken und ihnen dabei zu helfen, sichere Bindungen und Beziehungen durch eine positive Gestaltung einer Arbeitsbeziehung aufzubauen. Resilienz wird als die Fähigkeit von Individuen definiert, Krisen mithilfe persönlicher und sozialer Ressourcen zu bewältigen und sie als Anlass für persönliche Entwicklung zu nutzen - ein Prozess, der lebenslang anhält. Es ist von besonderer Bedeutung zu betonen, dass Resilienz keine angeborene Persönlichkeitseigenschaft ist, sondern eine Bewältigungskompetenz, die während der Entwicklung im Zusammenspiel von

Kind und Umwelt erworben wird (Bundesratsbericht, 2012, S. 20). Die Forschung betont die entscheidende Rolle der Beziehungsarbeit in der Heimerziehung. In Heimen fremdplatzierte Kinder zeigen häufig auffälliges Verhalten, das auf unbewussten Bindungswünschen basiert, bedingt durch den Verlust ihrer primären Bezugspersonen in Heimen. Dies beeinträchtigt ihre Fähigkeit, Beziehungen einzugehen und führt zu psychischer Verletzbarkeit und Unsicherheit. Als Schutzfunktion lehnen sie oft Hilfsangebote ab, um weitere Enttäuschungen zu vermeiden. Sozialarbeiter*innen sollten sich dieser Zusammenhänge bewusst sein (Wettig, 2009, S. 181–182). Heimkinder zeigen unbewusst zurückhaltendes Verhalten in Bezug auf ihre Bindungswünsche. Sozialarbeiter*innen sollten dennoch kontinuierlich positive Bindungserfahrungen vermitteln. Nähe und Verbindung zu Bezugspersonen sind im Heim besonders wichtig, da es den Kindern oft zum ersten Mal die Möglichkeit gibt, Wertschätzung, Zuneigung und Selbstständigkeit zu erfahren. Zudem kann, wenn eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie langfristig ausgeschlossen ist, eine Aufnahme in eine Pflegefamilie in Betracht gezogen werden (Wettig, 2009, S. 182).

Zwischenfazit: Die Quintessenz ist, dass in der Kinder- und Jugendhilfe der Fokus darauf liegt, gemeinsame Lösungen mit betroffenen jungen Menschen und ihren Sorgeberechtigten zu entwickeln, wenn ein Verbleib im Elternhaus nicht mehr möglich ist. Es geht darum, alternative Unterstützungsmöglichkeiten zu finden und passende Betreuungssituationen zu schaffen. Die Trauma-Weitergabe stellt eine Herausforderung dar, die durch gezielte Interventionen und eine sichere Bindung zwischen Eltern und Kind durchbrochen werden kann. Die Autorin ist der Ansicht, dass Sozialarbeitende eine entscheidende Rolle bei der Unterstützung fremdplatzierter Kinder spielen, um die Auswirkungen der transgenerationalen Weitergabe zu mindern und ihre Resilienz zu stärken. Resilienz wird als die Fertigkeit angesehen, Krisen mithilfe persönlicher und sozialer Ressourcen zu bewältigen und sich persönlich weiterzuentwickeln. Dabei wird die Bedeutung der Beziehungsarbeit in der Heimerziehung ersichtlich. Mit dem Blick auf die Fachliteratur zur Bindung, Entwicklung des Kindes, sowie auf das System Familie, hat die Autorin den Eindruck, dass im Bereich der Fremdunterbringung ein Wandel zu empfehlen ist, von einem Kinderheim/Kinderhaus für Kinder mit Altersbeschränkung zu einem Haus für Kinder ohne Altersbeschränkung. So sollen Beziehungs- und Bindungsabbrüche möglichst verhindert werden und der Wohnort konstant bleiben. Der Bereich «Zugehörigkeit» ist ein wichtiger Eckstein der psychischen Gesundheit

bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Zugehörigkeit bedeutet, sich an einem Ort wohlfühlen und starke Verbindungen zu Menschen, Gruppen, Aktivitäten oder Gegenständen zu haben. Diese Verbindungen sind entscheidend für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Die Memorybox ermöglicht es den Kindern, ihre Stimme zu haben und unterstützt sie dabei, trotz ihrer belastenden Kindheitserfahrungen ihren eigenen Weg zu finden und ihre Lebensgeschichte zu entdecken. Insgesamt ist die Autorin der Ansicht, dass ein verstärkter Fokus auf die Bewältigung der transgenerationalen Weitergabe von Trauma dazu beitragen würde, dass fremdplatzierte Kinder bessere Chancen auf eine gesunde Entwicklung und eine positive Zukunft haben würden. Die Soziale Arbeit spielt dabei eine zentrale Rolle und sollte kontinuierlich daran arbeiten, ihre Unterstützung und Interventionen in diesem Bereich zu verbessern und auszuarbeiten.

5 Schlussfolgerung

Im abschliessenden Kapitel werden sorgfältig die Schlussfolgerungen aus den theoretischen Kapiteln zusammen und mit den relevanten Fragestellungen dargestellt. Folgend wird die daraus resultierende Handlungsempfehlung umfassend ausgearbeitet. Um einen umfassenden Rückblick auf die Erkenntnisse und deren Bedeutung für die professionelle Soziale Arbeit zu erhalten, wird dabei ein besonderer Fokus auf die Berufsrelevanz gelegt. Abschliessend fokussiert sich die vorliegende Bachelorarbeit auf den Ausblick. Dabei widmet sich die Arbeit, dem Aufzeigen einer möglichen zukünftigen Entwicklung, möglichen Herausforderungen und potenziellen Strategien zur Bewältigung dieser Herausforderungen. Der Ausblick hat zum Ziel, zentrale Aspekte und Bereiche zu erfassen, wie zum Beispiel offene Forschungsfelder und Interventionsbereiche aufzuzeigen. Dies soll einen nachhaltigen Fortschritt in dem Fachgebiet der Sozialen Arbeit zu gewährleisten.

In diesem Kapitel begleitete die Autorin die folgende Fragestellung:

- Welche Handlungsempfehlung lässt sich für die Kinder und Jugendhilfe und damit für die soziale und pädagogische Arbeit mit traumatisierten Kindern im stationären Kinder- und Jugendhilfesetting ableiten?

5.1 Rückblick auf die Fragestellungen

Rückblickend auf die Fragestellung möchte die Autorin die bearbeiteten Fragestellungen nochmals aufgreifen. Zur Bearbeitung der Hauptfragestellung hat sich die Autorin zunächst der transgenerationalen Weitergabe von traumatischen Ereignissen innerhalb des Familiensystems gewidmet.

Das Miterleben von Gewalt in einer partnerschaftlichen Beziehung stellt für ein Kind eine erhebliche psychische Belastung dar, welche sowohl kurz- als auch langfristige Auswirkungen auf die psychische Gesundheit eines Kindes haben kann. Zu beachten gilt hierbei, dass Kinder als besonders vulnerabel gelten. Somit hat die Schutzbedürftigkeit hohe Priorität in der Kinder- und Jugendhilfe. Das Kind fühlt sich oft bedroht, überfordert, verunsichert und/oder mitverantwortlich für die Situation, welche in dem unmittelbaren familiären Umfeld stattfindet. Die Auswirkungen unterschiedlichster Emotionen und die einhergehende Stresssituation können sich auf unterschiedliche Bereiche der kindlichen Entwicklung und des kindlichen Lebens auswirken. Unter Kapitel 2.2 wird die Bindung als eine emotionale Beziehung zu einer Bezugsperson beschrieben. Das Gelingen einer sicheren Bindung wird als essenzielle Grundlage angesehen, um einen positiven Entwicklungsverlauf des Kindes zu gewährleisten. Eine sichere Bindung stellt die Grundlage zum Explorationsverhalten des Kindes dar. Dies lässt das Kind autonom seine Umwelt erkunden und entdecken. In der stationären Kinder- und Jugendhilfe haben Sozialarbeitende oft mit Kindern und Jugendlichen zu tun, welche einen Bindungsabbruch zu einer primären Bindungs- und Bezugsperson erlebt haben. Der Bindungsabbruch stellt ein einschneidendes Erlebnis in der Biografie des betreuten Kindes dar. Ersichtlich wurde, dass eine kontinuierliche Bezugsperson in der stationären Kinder- und Jugendhilfe von enormer Bedeutung für die zu betreuenden und begleitenden Kinder darstellt.

Weiter soll bei einer ausserfamiliären Unterbringung eines Kindes beachtet werden, dass es von grosser Bedeutung ist, das Familiensystem am Leben des betroffenen Kindes partizipieren zu lassen. Wenn das Band zu den leiblichen Eltern abgeschnitten wird, kann es zu einer weiteren Traumatisierung der Kinder führen. Die Eltern stellen die primäre Bezugsperson des Kindes dar. Indem das Familiensystem unterstützt wird mit den Folgen der Gewalterfahrung/ Gewaltausübung umzugehen, besteht die Möglichkeit die traumatische Erfahrung zu verarbeiten und das Familiensystem in seinen Ressourcen zu stärken. Wie im Kapitel 3.2 beschrieben wurde, steht das Kindeswohl an oberster Stelle. Die Bestrebung, dass die

Beziehung zu den primären Bezugspersonen bestehen bleibt geht damit einher. Das Spannungsfeld zwischen Kindeswohl und Kindsinteresse, sowie der Einbezug von primären Bezugspersonen in die Lebenswelt der Kinder stellt eine grosse Herausforderung für die Sozialarbeitenden in der stationären Kinder- und Jugendhilfe dar.

Anhand des fachlichen Hintergrundes, welcher in den vorangegangenen Kapiteln detailliert beleuchtet wurde, ist es von entscheidender Bedeutung, dass Kinder und Familien welche Gewalt erlebt und/oder miterlebt haben, eine angemessene Unterstützung und Intervention erhalten.

5.2 Rückblick auf die Berufsrelevanz

In der Sozialen Arbeit kommt den Fachkräften eine entscheidende Rolle zu, um fremdplatzierte Kinder bei der Bewältigung der transgenerationalen Weitergabe von Trauma zu unterstützen. Es erfordert ein umfassendes Verständnis der komplexen Zusammenhänge zwischen individuellen, familiären und gesellschaftlichen Faktoren, um effektive Interventionen und Unterstützungsmassnahmen zu entwickeln. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter können dazu beitragen, die Auswirkungen der transgenerationalen Trauma - Weitergabe auf die Kinder zu mindern, ihre Resilienz zu stärken und ihnen dabei zu helfen, gesunde Bindungen und Beziehungen aufzubauen. Dadurch, dass im Bereich der transgenerationalen Weitergabe von Trauma und fremdplatzierten Kindern bereits viel geforscht wurde, wäre ein erweiterter Austausch zwischen der Disziplin und der Profession der Sozialen Arbeit gerade auch in dieser Thematik äusserst gewinnbringend. Somit würde der aktuelle Forschungsstand Einfluss auf die tägliche Arbeit von Sozialarbeiter*innen nehmen. Dadurch würde auch eine Sensibilisierung der Fachkräfte zu diesem Thema stattfinden. Das Bewusstsein, dass diverse Faktoren, wie beispielweise eine Fremdplatzierung, ein Trauma auslösen können, würde gestärkt werden. Es gilt zu beachten, dass im Heimwesen im Vergleich zur Geschichte bereits eine enorme Veränderung im positiven Sinne stattgefunden hat, welcher das sozialarbeiterische und sozialpädagogische Arbeiten legitimiert und erforderlich macht. Weiter kann bezüglich der Berufsrelevanz gesagt werden, dass eine Sensibilisierung notwendig ist hinsichtlich des Bewusstseins, dass Sozialarbeiter*innen die Rolle der Bindungsperson einnehmen können. Häufige Wechsel innerhalb einer Institution können somit zur Folge haben, dass eine sichere Bindungsform gestört werden kann,

weswegen sich langfristige Aufenthalte in derselben Institution gewinnbringend auf die Bindungsentwicklung auswirken könnten.

5.3 Handlungsempfehlung

Wie bereits geschildert sind eine sichere Bindung und eine Beziehung zur primären Bezugsperson von enormer Bedeutung. Kinder brauchen Kontinuität in der Beziehung mit Bezugspersonen, um eine sichere Bindung aufbauen zu können. Die Literatur empfiehlt bei Kindern, bei welchen eine Rückführung zur Herkunftsfamilie ausgeschlossen ist, die Unterbringung in einer Pflegefamilie. Pflegefamilien weisen für solche Kinder in Anbetracht der Erhaltung der Beziehung zusätzliche Ressourcen auf. Aufgrund der möglichen Herausforderungen, denen Pflegefamilien mit der Aufnahme von Kindern gegenüberstehen können, wird eine enge Zusammenarbeit mit Fachpersonen der Sozialen Arbeit empfohlen. Damit soll ein erneuter Beziehungsabbruch zwischen Pflegefamilie und Kind entgegengewirkt werden. Hierbei soll hinzugefügt werden, dass Massnahmen wie eine sozialpädagogische Familienbegleitung von Bedeutung sind, damit Kinder in ihren Herkunftsfamilien bleiben können. Ziel ist es, die Eltern bestmöglich im Umgang mit ihren Kindern und bei Erziehungsfragen zu begleiten und zu unterstützen sowie eine Gefährdung des Kindeswohls abzuwenden. Wie bereits im Kapitel 4.4 geschildert, empfiehlt die Autorin Kindern ein Ort zur Verfügung zu stellen, welcher nicht durch eine Altersbegrenzung gekennzeichnet ist. Dies würde zusätzliche Wechsel in verschiedene Heime verhindern. Damit würde den betroffenen Kindern und Jugendlichen bezüglich des Alters, ein konstanter Wohnort zur Verfügung gestellt werden. Zudem gibt es die Möglichkeit, der transgenerationalen Trauma Weitergabe präventiv entgegenzuwirken.

Die Idee der Autorin mit der Schaffung eines stabilen Zuhauses für fremdplatzierte Kinder und Jugendliche sowie eine flexiblere Kinder- und Jugendhilfe wurde ebenfalls mit Frau Prof. Dr. Abraham (Fachpoolgespräch 2, 2023) diskutiert. Im Gespräch wurde eine Umkehrung der Denkweise zur aktuellen Praxis in der Kinder- und Jugendhilfe diskutiert. Zudem wurde die Idee aufgeworfen, dass auch Kinder- und Jugendliche, welche herausfordernde Verhaltensweisen zeigen, konstant in ihrem Wohnort bleiben würden und durch interdisziplinäre Zusammenarbeit, eine den Bedürfnissen angepasste Begleitung gewährleistet werden könnte. Dies würde jedoch eine flexiblere stationäre Kinder- und Jugendhilfe erfordern, die auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder zugeschnitten ist. Dies

würde es den Kindern ermöglichen, eine sichere Bindung aufzubauen und Kontinuität in ihrem Lebensumfeld zu erleben, was von zentraler Bedeutung für die kindliche Entwicklung, im spezifisch für traumatisierte Kinder ist.

Während der Recherche ist die Autorin zudem auf diverse präventive Angebote gestossen, welche Kurse für Eltern anbieten, um einen Bindungsaufbau zu stärken. Somit können Eltern und werdende Eltern, bei welchen Traumata bekannt sind und die sich dessen bewusst sind, bereits frühzeitig einer transgenerationalen Weitergabe entgegenwirken. Dies würde Präsenz der jeweiligen Fachstellen der Sozialen Arbeit verlangen, interessierte Eltern über die Angebote zu informieren und entsprechend zu begleiten.

Im Fachaustausch mit Frau Prof. Dr. Abraham (Fachpoolgespräch 2, 2023) wurde zudem die Notwendigkeit von Veränderungen in der Ausbildung der Sozialarbeitenden angesprochen. Insbesondere im Bereich der Traumapädagogik oder generell im Umgang mit Trauma fehlt es oft an Wissen und Kompetenz. Trotz der Arbeit mit Menschen in Krisensituationen und mit traumatischen Erfahrungen, wird dieser Aspekt oft vernachlässigt. Eine wichtige Aussage eines Trauma-Forschers (Gabor Maté), auf welche Frau Prof. Dr. Andrea Abraham aufmerksam gemacht hatte, besagt, sich nicht zu fragen: "What's wrong with people?" sondern "What happened to people?" – ein Ansatz, der den Fokus auf die Erfahrungen und Lebenswege lenkt. Dies ist besonders wichtig, um Verständnis zu entwickeln, Empathie zu fördern und in der Prävention effektiver zu sein. Diese retrospektive Perspektive wird oft vernachlässigt, obwohl sie für die Arbeit von grosser Bedeutung ist. In der Ausbildung müssen daher angemessene Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt werden, um die Sozialarbeitenden besser auf ihre Arbeit vorzubereiten und die Qualität der Unterstützung zu verbessern. Deswegen ist Frau Prof. Dr. Abraham (Fachpoolgespräch 2, 2023) der Ansicht, dass in dem Studium Soziale Arbeit, Kenntnisse über den Umgang mit traumatisierten Menschen oder Menschen, welche sich in einer Krise befinden, verstärkter in die Ausbildung integriert werden müssten.

6 Ausblick

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit der Thematik der Fremdplatzierung im Zusammenhang mit der transgenerationalen Weitergabe von Traumata oder eines Traumas. Es ist klar, dass eine Fremdplatzierung eine Einschränkung oder vorübergehende Abgabe der Rechte der Eltern in Bezug auf die Betreuung und Erziehung ihres Kindes darstellt.

Wenn eine Fremdplatzierung durchgeführt wird, erfolgt ein Eingriff in den grundgesetzlich geschützten Bereich des Elternrechts. Dies bedeutet, dass die Eltern ihre Rechte in Bezug auf die Betreuung und Erziehung ihres Kindes vorübergehend oder dauerhaft abgeben oder einschränken müssen (Schleiffer, 2015, S. 68). Gemäss den Bestimmungen über die Wirkungen des Kindesverhältnisses regelt das Gericht die Elternrechte und -pflichten gemäss Artikel 133 des Zivilgesetzbuches (ZGB). Gemäss Artikel 302 ZGB haben die Eltern die Verantwortung, das Kind entsprechend ihren eigenen Lebensverhältnissen zu erziehen und seine körperliche, geistige und moralische Entwicklung zu fördern und zu schützen. Artikel 296 ZGB regelt die elterliche Sorge und legt den Fokus auf das Wohl des Kindes. Da die Eltern verpflichtet sind, im Interesse des Kindes zu handeln, kann das grundgesetzlich verbrieftete Elternrecht als ein Recht angesehen werden, das mit Pflichten einhergeht (Schleiffer, 2015, S. 68). Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung sind wichtig in der Kinder- und Jugendhilfe. Auch wenn sie keine genaue gesetzliche Definition haben, dienen sie als Grundlage für staatliche Eingriffe und als Massstab in gerichtlichen Verfahren zur Bewertung von Massnahmen zum Schutz des Kindeswohls (Schleiffer, 2015, S. 69).

Für die Autorin der vorliegenden Bachelorarbeit wird deutlich, dass ein umfassendes Verständnis der komplexen Zusammenhänge zwischen Individuellen, familiären und gesellschaftlichen Faktoren von elementarer Bedeutung sind, um effektive Unterstützungsmassnahmen und Interventionen entwickeln zu können. Eine zukunftsorientierte Entwicklung in der Sozialen Arbeit könnte darauf hinzielen, die Schulung und Weiterbildung von Fachkräften der Sozialen Arbeit auszubauen, um ein umfassenderes Verständnis für die transgenerationalen Aspekte von Trauma entwickeln zu können. Dies würde es den Fachkräften der Sozialen Arbeit ermöglichen, geeignete Strategien und Ansätze zu identifizieren und umzusetzen, um die Kinder bestmöglich unterstützen zu können. Zudem empfiehlt die Autorin eine verstärkte interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachbereichen, wie der Psychologie, Pädagogik und Medizin, zum Beispiel um eine verbesserte Unterstützung für fremdplatzierte Kinder zu bieten. Daraus resultiert die These, dass durch den Wandel in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, ein umfangreicher Erfahrungsschatz und ganzheitliche Ansätze entwickelt würden. Dabei könnten die Bedürfnisse der Kinder besser berücksichtigen werden. Aus Sicht der Autorin wäre diese These, hinsichtlich der Profession Sozialer Arbeit ein offener bedeutender Forschungsbereich. Folgende Fragen stellt die Autorin für weiterführende Forschungen oder Literaturarbeiten:

- Kann eine sichere Bindung entstehen bei fremdplatzieren Kindern im Heimen, wenn ein Personalwechsel stattfindet?
- Was für eine Umstrukturierung der Kinder- und Jugendhilfe wäre notwendig, um fremdplatzierten Kindern Kontinuität gewährleisten zu können?
- Inwieweit wäre eine Kombination von psychotherapeutischer Traumabewältigung und sozialpädagogischer Familienbegleitung oder stationärer Kinder- und Jugendhilfe gewinnbringend beziehungsweise realisierbar?
- Wie könnte diese Interdisziplinarität verstärkt und gewinnbringend umgesetzt werden?

7 Literaturverzeichnis

- Abraham, A., Gautschi, N., Steiner, C., Amann Dula, E., Bitsch, K. & Jenzer, R. (2023). *NFP 76. Generation zu Generation: Familiennarrativ im Kontext von Fürsorge und Zwang*. Schweizerischer Nationalfonds SNF. Lead – Departement Soziale Arbeit. https://www.nfp76.ch/media/de/fdqfPcAiuJ0VWiEc/Abraham_LaySummary-d.pdf
- Asisi, V. (2014). *Entwicklungsbedingungen im Kontext der Eltern-Kind-Beziehung: Chancen und Risiken in der Interaktion mit Mutter und Vater*. Springer VS.
- AvenirSocial – Soziale Arbeit Schweiz. (2014). *Berufsbild der Professionellen Sozialer Arbeit*. Haupt.
- AvenirSocial – Soziale Arbeit Schweiz. (2014). *Die IFSW/IASSW Definition der Sozialen Arbeit von 2014*. Deutschsprachige Fassung.
- Beck, S., Diethelm, A., Kerssies, M., Grand, O. & Schmocker, B. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argument für die Praxis*. AvenirSozial
- Beushausen, J. (2023). *Traumata in familiären Kontexten: Hinweise für die Traumaberatung* (1. Auflage). Verlag Barbara Budrich.
- Bundesamt für Justiz. (ohne Datum). *Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen*. <https://www.bj.admin.ch/bj/de/home/gesellschaft/fszm.html>
- Bundesamt für Sozialversicherungen. (ohne Datum). *Kinderrechte*. <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialpolitische-themen/kinder-und-jugendfragen/kinderrechte.html>

Bundesratsbericht. (2012). *Gewalt und Vernachlässigung in der Familie: notwendige Massnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und der staatlichen Sanktionierung*. Bericht des Bundesrates.

Bundesverfassung der Schweiz. Eidgenossenschaft (vom 18. April 1999 Stand am 01. Januar 2020). (SR 101).

Burghardt, D., Dederich, M., Dziabel, N., Höhne, T., Lohwasser, D., Stöhr, R. & Zirfas, J. (2017). *Vulnerabilität: Pädagogische Herausforderungen* (1. Auflage). Verlag W. Kohlhammer.

Brazelton, T. B., Greenspan, S. I., Vorspohl, E. & Brazelton, T. B. (2002). *Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern: Was jedes Kind braucht, um gesund aufzuwachsen, gut zu lernen und glücklich zu sein* (2. Aufl). Beltz.

Chiapparini, E. & Abraham, A. (2023). Zugehörigkeit aus der Sicht von fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen. *IMPULS*, 2023 (1/23), 18-21.

Chiapparini, E., Abraham, A., Kurpicz-Birki, M., Bitsch, K., Steiner, C. C., Samim, Y. & Domenico Leoni, T. A. (2023). Den roten Faden der Erinnerung fortführen. *ARTISET*, 2023 (6), 44-47.

Eberitzsch, S. (2021). *Über welche Wissensbestände zur Qualitätsentwicklung ausserfamiliärer Platzierungen verfügen wir? –Der Forschungsstand zur Heimerziehung in der Schweiz*. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*. 2021 (4), 333-350.

Ecarius, J., & Schierbaum, A. (Hrsg.). (2022). *Handbuch Familie. Band 1: Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder* (2., überarbeitete und aktualisierte Auflage). Springer VS.

Engelhardt, I. (2016). *Soziale Arbeit und die Menschenrechte des Kindes: Grundlagen, Handlungsansätze und Alltagspraxis*. Verlag Barbara Budrich.

Gräbener, J. (2013). *Umgang mit traumatisierten Patienten* (1. Aufl.). Psychiatrie-Verl.

Greve, W. & Thomsen, T. (2019). *Entwicklungspsychologie: Eine Einführung in die Erklärung menschlicher Entwicklung*. Springer.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-93432-7>

Grundmann M. & Wernberg, A. (2023). Familie und Sozialisation.

In O. Arránz Becker, K. Hank. & A. Steinbach (Hrsg.). *Handbuch Familiensoziologie* (2. aktualisierte und ergänzte Auflage, S. 381 – 401). Springer VS.

Hauri, A., Jud, A., Lätsch, D. & Rosch, D. (2021). *Abklärung im Kinderschutz*.

Das Berner und Luzerner Abklärungsinstrument in der Praxis. Bern: Stämpfli Verlag

Hauri, A. & Zingaro, M. (2020). *Kindeswohlgefährdung erkennen und angemessen*

handeln. Leitfaden für Fachpersonen aus dem Sozialbereich. Bern: Funke Lettershop

Havighurst, R. J. (1956). Research on the Developmental-Task Concept. *The University of Chicago Press, 1956* (Vol. 64, No. 3), 215-223

Heimann, R. & Fritzsche, J. (Hrsg.). (2020). *Gewaltprävention in Erziehung, Schule und Verein*. Springer.

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-27101-5>

Huber, M. (2012). *Trauma und Traumabehandlung. Teil 1: Trauma und die Folgen / Michaela Huber* (5. Aufl.). Junfermann.

Kinder- und Jugendhilfezentrum – Kanton Zürich (Kjz). (ohne Datum). *Beratungsangebot*.

<https://www.zh.ch/de/familie/angebote-fuer-familien-mit-kindern/kinder-und-jugendhilfezentren.html>

Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren [SODK] und

Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz [KOKES]. (2020). *Empfehlung zur ausserfamiliären Unterbringung* [Empfehlung].

Konferenz für Kindes und Erwachsenenschutz (2021). *KOKES Statistik 2021/ Bestand*

Kinder (Anzahl Kinder mit Schutzmassnahmen am 31.12.2021).

https://www.kokes.ch/application/files/6016/6307/1977/KOKES-Statistik_2021_Kinder_Bestand_Massnahmenarten_Details_A3.pdf

Krahé, B. (2023). Aggression und Gewalt in der Familie.

In O. Arránz Becker, K. Hank & A. Steinbach, (Hrsg.). (2023). *Handbuch Familiensoziologie* (2. aktualisierte und ergänzte Auflage, S. 491 - 510). Springer VS.

Largo, R. H. (2019). *Babyjahre: Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren*

(Vollständig überarbeitete Neuauflage). Piper.

Liebel, M. (2020). *Solidarische Hilfe? Kinderrechte als Leitlinie Sozialer Arbeit*. Extrablick:

Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession. Sozial Extra

Lipton, B. (2013). *Intelligente Zellen: Wie Erfahrungen unsere Gene steuern*. Koha Verlag.

Macsenaere, M., & Esser, K. (2015). *Was wirkt in der Erziehungshilfe? Wirkfaktoren in*

Heimerziehung und anderen Hilfearten (2., aktualisierte Auflage). Ernst Reinhardt Verlag.

Moré, A. (2018). *Darstellung Trauma theoretischer Konzepte. Zum psychoanalytischen Verständnis transgenerationaler Übertragungen*. Institut für Soziologie. Leibniz Universität Hannover, Deutschland. EMH Media

Piller, E. M. & Schnur, S. (Hrsg.). (2013). *Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz: Forschung und Diskurse*. Springer VS.

Rauwald, M. (2020). Vorwort.

In M. Rauwald, (Hrsg.). (2020). *Vererbte Wunden: Transgenerationale Weitergabe traumatischer Erfahrungen* (2. überarbeitete Auflage, S.11- 12). Beltz.

Rauwald, M. (2020). Einleitung

In M. Rauwald, (Hrsg.). (2020). *Vererbte Wunden: Transgenerationale Weitergabe traumatischer Erfahrungen* (2. überarbeitete Auflage, S.13- 18). Beltz.

Rauwald, M., Becke, S. & Rauwald, A. (2020). «Ich und Du"- ein mentalisierungsbasiertes Training zur Prävention transgenerationaler Weitergabe von Traumatisierungen. In M. Rauwald, (Hrsg.). (2020). *Vererbte Wunden: Transgenerationale Weitergabe traumatischer Erfahrungen* (2. überarbeitete Auflage, S.149- 159). Beltz.

Richter, D & Lemola, S. (2013, 20.November). *Institutional rearing is associated with lower general life satisfaction in adulthood*.

<https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0092656613001426>

Sänger, R. & Udolf, M. (2020). Transgenerationale Traumaweitergabe im Kinder- und Jugendhilfesystem – Auswirkungen und Umgang.

In M. Rauwald, (Hrsg.). (2020). *Vererbte Wunden: Transgenerationale Weitergabe traumatischer Erfahrungen* (2. überarbeitete Auflage, S.138 - 148). Beltz.

Schleiffer, R. (2015). *Fremdplatzierung und Bindungstheorie*. Beltz Juventa.

Schneiter, E. J. (2020). *ZGB, OR, SchKG, BV und weitere Erlasse kaufmännische Ausgabe* (17. Auflage; Ausgabe 2020/21). Orell Füssli Verlag.

Scherwath, C., & Friedrich, S. (2016). *Soziale und pädagogische Arbeit bei Traumatisierung* (3. aktualisierte Auflage). Ernst Reinhardt Verlag.

Siegler, R. S., Eisenberg, N., DeLoache, J. S., & Saffran, J. (2016). *Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter* (J. Grabowski, E. Schönfeldt, & S. Pauen, Hrsg.; K. Neuser-von Oettingen, Übers.; 4. Auflage). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-47028-2>

Staub-Bernasconi, S. (2019). *Menschenwürde - Menschenrechte - Soziale Arbeit: Die Menschenrechte vom Kopf auf die Füße stellen*. Verlag Barbara Budrich.

Stein, M & Dumaret, A. (2011). *Children and Youth Services Review. The mental health of young people aging out of care and entering adulthood: Exploring the evidence from England and France*.
https://www.researchgate.net/publication/229326215_The_mental_health_of_young_people_aging_out_of_care_and_entering_adulthood_Exploring_the_evidence_from_England_and_France

Steiner, C., Leoni, T., Abraham, A., Bitsch, K., Samim, Y., Kurpicz-Birki, M. & Chiapparini, E. (ohne Datum). *Wie die App Memory-Box fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen beim Erinnern hilft*. Fachbeitrag. BFH-Magazin für die Humane Digitale Transformation <https://www.societybyte.swiss/2022/06/30/wie-die-app-memory-box-fremdplatzierten-kindern-und-jugendlichen-beim-erinnern-hilft/>

Unfried, N. (2020). Psychische Entwicklung von Kindern und frühe Traumatisierung.

In M. Rauwald, (Hrsg.). (2020). *Vererbte Wunden: Transgenerationale Weitergabe traumatischer Erfahrungen* (2. überarbeitete Auflage, (S. 30 – 37). Beltz.

Übereinkommen über die Rechte des Kindes. (SR 0.107)

https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1998/2055_2055_2055/de

Vollmer, K. (2012). *Fachwörterbuch für Erzieherinnen und pädagogische Fachkräfte*

(Überarb. Neuausg., (10. Gesamtauf.). Herder.

Wettig, J. (2009). *Schicksal Kindheit: Mit 2 Tabellen*. Springer.

Winiger, M. (ohne Datum). *SAFE. Bindungssicher*.

<https://bindungs-sicher.ch/safe>